

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 22.

Gottschee, am 19. November.

Jahrgang 1910.

Das Gebet.

Wie kann ich denken, daß Erhörung findet,
O Herr der Welt, mein frostiges Gebet,
Wenn Dich um Heilung meine Lippe
fleht,
Indes das Herz an Wunden Lust emp-
findet?

Gib, Herr, vor dem ein jeder Trug er-
schwindet,
Daß nie mein Wille in Erfüllung geht!
Vollbringe, was mir besser frommt, ge-
steht
Der Mund auch, was die Seele nicht emp-
findet.

In Mitleid einem Neuen verzeihen
Und wenn er es begehrt, den Weg ihm
weisen,
Das tut der Mensch mit menschlichen Ge-
danken.

Doch einen, der die Ketten liebt, befreien,
Gewaltsam dem Verderben ihn entreißen,
Das tußt Du, Gott, in Liebe ohne Schran-
ken!

Die Antwort des katholischen Oesterreich.

Laut wie Donnerhall und Sturmes-
brausen erscholl das Echo der Katholi-
ken des Erdkreises, am mächtigsten aber
wohl die Antwort des katholischen Öster-
reich auf die Schmähungen, welche, wie
früher an dieser Stelle dargetan wurde,
der jüdische Bürgermeister von Rom,
der Freimaurerhäuptling Nathan,
dem Papsttum und der katholischen Ma-
rienverehrung angetan hat.

Der 6. November sah in Wien, der
Reichshauptstadt des alten katholischen
Habsburgerreiches, eine feierliche und

erhebende Kundgebung des katholischen
Volkes von ganz Osterreich.

Denn die 15.000 Teilnehmer der
machtvollen und einmütigen Protestver-
sammlung im Wiener Rathaus, darun-
ter 12 Bischöfe und viele Abgeordnete,
waren wie die Hunderte Briefe und Zu-
stimmungstelegramme aus allen Teilen
des Reiches bezeugen, nur der Dolmetsch
der Gefühle und Gedanken von Millio-
nen Katholiken unseres Vaterlandes.

Die Katholiken Osterreichs lassen ihr
geistiges Oberhaupt, den Papst in Rom,
nicht schmähen, ohne dagegen den schärf-
sten Widerspruch zu erheben und Ab-
hilfe für die Zukunft zu verlangen, das
war der Sinn der großartigen Kundge-
bung, in der u. a. der erste Vizebürger-
meister von Wien Dr. Porzer die
schmachvolle Rede des Bürgermeisters
von Rom scharf geißelte und den Willen
des katholischen Volkes zum Ausdruck
brachte mit den eindrucksvollen Wor-
ten:

Wir wollen, daß die Frage der Un-
abhängigkeit und Selbständigkeit
des Papstes, sein Schutz gegen die An-
griffe und Beleidigungen nicht mehr als
eine bloß italienische Frage, sondern als
eine internationale, die gesamte ka-
tholische Welt betreffende
Angelegenheit behandelt wird, die
Ordnung in ihrem Staatswesen aufrecht-
zuerhalten. (Lebhafter Beifall.)

Wir wollen, daß Einrichtungen ge-
schaffen werden, durch welche die Sou-
veränität der Päpste aus einer bloß
nominellen zu einer effektiven gestaltet
wird, d. h. wir wollen Einrichtungen, wel-
che sich des Schutzes aller Regierungen der
zivilisierten Welt erfreuen.

Wir verlangen endlich, daß die
Stimme der Katholiken auch in
unserem Staate gehört und beachtet wird
und daß man nicht mehr achtlos über sie
hinweggeht. Wir sind es, welche die
große Mehrheit der Bewohner
Osterreichs bilden. Wir sind es, welche
zum weitaus größten Teile die Blut-
steuer und Geldsteuer für Öster-
reich tragen. Wir sind es, welche mit
Liebe an unserem Kaiserhaus und
Vaterland hängen (Hochrufe) und
wir sind dadurch das staats-erhal-
tende Element, welches geschützt
werden muß gegenüber umstürzlerischen
Elementen. Darum verlangen wir,
daß fortan den Wünschen des katholischen
Volkes Rechnung getragen, daß unsere
Stimme gehört und insbesondere
gehört wird in der Frage, um die es sich
handelt.

Treue zum Papste, dem Nach-
folger Petri, Protest gegen Verun-
glimpfungen des katholischen Glaubens,
und der Ruf nach dem Schutz beider
ist die Antwort des katholischen Öster-
reich auf die Herausforderungen des
Juden Nathan und des jüdischen Frei-
sinns.

Den wirksamsten Protest aber hat in
derselben Versammlung der gewesene
Minister Dr. Geßmann bezeichnet,
indem er auf die Presse hinwies und
sagte:

„In den Kampf der Geister hat das ge-
sprochene Wort viel geleistet. Viel mehr
aber naturgemäß das gedruckte Wort.

Nie hätten unsere Gegner zu einer sol-
chen Machtentfaltung gelangen können,
wenn nicht gerade auf dem Gebiete der
Presse unsererseits manches
vernachlässigt worden wäre.

In diesem Sinne müssen wir vor allem trachten, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, die christliche Presse nachhaltig zu stärken, für ihre Ausbreitung zu sorgen und damit werden wir dauernd imstande sein, die Angriffe der Gegner zurückzuweisen.

Wir leben gerade jetzt in einem Augenblick, wo es der Anwendung aller Kraft bedarf, damit wir als Katholiken in unserem katholischen Österreich unser Recht behaupten können. In diesem Sinne wird gewiß auch die christlichsoziale Partei im Abgeordnetenhaus, in den Landtagen der verschiedenen Kronländer und in den übrigen Körperschaften, in denen sie vertreten ist, wirken, sie wird es aber dann mit vollem Erfolg tun können, wenn die großen Massen des katholischen Volkstreu zu ihr stehen.“

Diese Art Protest des katholischen Volkes, daß es endlich mit der Judenpresse aufräumt und die christliche Presse an deren Stelle setzt, daß das Volk Österreichs auch auf politischem Boden sich einigt in der großen christlichsozialen Partei, wird dem Freimaurertum und jüdischen, antichristlichen Freisinn am unangenehmsten und am wirksamsten sein.

Das Ende des Kirchenjahres gemahnt an den großen Kampf des Antichrists wider die Kirche Christi am Ende der Tage. Fast scheint es, als begännen schon die Vorfeste zu diesem Riesenkampfe zwischen Christus und Antichrist. Da heißt es ablegen alle Saumseligkeit und Halbheit und die Waffen des Lichtes anlegen, wie der Apostel mahnt.

Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht der Felsen Petri und auf demselben der Papst in Rom. Solidarität, Zusammenschluß aller Katholiken zum Schutze des Papstes muß unsere Losung sein. Eins im Glauben, in der Liebe, eins im Glauben, eins in der Liebe, eins in der Verteidigung, eins im Gebete mit dem Papste!

In diesem Sinne möge ein jeder Katholik, ob auf Bergeshöhen oder im entlegenen Tal, ob im Palaste oder in der armen Hütte, ob jung oder alt, angesehen oder vor der Welt unbekannt, sich im Herzen wenigstens anschließen dem Treuegelöbnis des katholischen Wien und Österreich:

„In kindlicher und unbedingter Treue rufen wir Dir, Hl. Vater, aus einem Herzen und aus einer Seele zu: Deine Klagen, o Vater, sind unsere Klagen, Deine Leiden unsere Leiden. Wenn auch verlassen von den Mächten dieser Welt, stehst Du doch nicht allein in dem großen Kampfe. Mit Dir streiten die Bi-

schöfe und Priester, mit Dir streitet für Deine Rechte das ganze katholische Österreich. In kindlicher Anhänglichkeit und unverbrüchlicher Treue rufen wir Dir begeistert zu: Christus allein folgen wir! Darum sind wir mit Deiner Heiligkeit, das heißt mit dem Nachfolger Petri und dem Schüler des Kreuzes, verbunden bis in den Tod.“

Der Grundstein.

Der Grundstein wird versenkt,
Soll sich der Bau erheben,
Wie handelt doch der Mensch
So ähnlich seinem Leben!

Wenn uns're Hülle sinkt,
Schwingt sich der Geist zum Licht,
Und Tod und Leben steh'n
Im schönsten Gleichgewicht.

Jugendfürsorge — eine soziale Tat.

Der gute Wille oder das gute Wollen ist das Kostbarste in dem Menschen; es gibt allem übrigen Adel und Wert, und darin besteht nach dem Ausdruck der Schrift der ganze Mensch. Jó. éton.

Der zweite Dezember 1910, der Tag, an welchem sich zum 63. Male jener Tag jährt, an welchem unser erhabener Jubelmonarch im schönsten Jünglingsalter den altherwürdigen Thron seiner Ahnen bestieg, wird in Böhmen in einer ganz eigenen Art gefeiert werden. In den meisten Gemeinden, in den größten Städten und kleinsten Dörfern, werden Veranstaltungen und Sammlungen vorbereitet, deren Erträgnis für „Das Kind“, für die Fürsorge für die verwaiste, verlassene und verdorbene Jugend bestimmt sind.

In allen Kreisen ohne Unterschied des Standes, der Nation und der Religion verbreitet sich immer mehr die Überzeugung, daß mit tatkräftiger Hand der Jugend geholfen werden muß. Gab doch unser Jubelkaiser im Jahre 1908 selbst die Anregung, die Summen, die die zur Feier seines 80. Geburtstages geplanten Festlichkeiten verschlungen hätten, für Akte der Wohltätigkeit, besonders für Stiftungen „Für das Kind“ zu verwenden.

Woher kommt es wohl, daß plötzlich alle Kreise durchdrungen sind von der Überzeugung der Notwendigkeit der Jugendfürsorge?

Der Grund ist wohl nicht zum geringsten Teile darin gelegen, daß heute die Allgemeinheit für die Zukunft des Volkes bangt, wenn sie so manche Erscheinungen, auf die man täglich, fast auf jedem Schritt und Tritt, stößt, etwas genauer ins Auge faßt. Nicht nur, daß infolge der ungesunden, sozialen Verhältnisse die Kindersterblichkeit besonders in den Industriegebieten derart gewachsen ist, daß diese Sterblichkeit zum großen Teil daran

schuld ist, daß besonders in großen Industriestädten die Zahl der Todesfälle schon vielfach jene der Geburten übersteigt, mehrt sich auch immer mehr die Zahl der geistig und sittlich verwahrlosten Jugend, wird der Prozentsatz der jugendlichen Verbrecher ein immer größerer.

Schuldtragend an diesen Erscheinungen sind hauptsächlich zwei Faktoren: die wirtschaftliche und soziale Not der breiten Massen des Volkes, insbesondere aber die immer mehr überhandnehmende Entchristlichung der gesamten menschlichen Gesellschaft. Es ist ganz entschieden für das Volk und für die Jugend nicht vom Vorteile, wenn durch die bestehenden Verhältnisse nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter gezwungen ist, vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der Fabrik zu stehen; wenn sie, die „Hüterin des Herdes und der Familie“, helfen muß den notwendigen Familienunterhalt zu erwerben, wenn infolgedessen nicht nur ihre leibliche Gesundheit, sondern besonders auch die sittliche Gesundheit ihrer Kinder zugrunde gerichtet wird, wenn diese gezwungen sind, ihre schulfreie Zeit auf der Gasse zuzubringen, wo sie so manches sehen und hören, was Gift ist für ein zartes Kindesherz. Wenn dann auch noch die Familienverhältnisse nicht so sind, wie sie in einer gut christlichen Ehe sein sollen, ist es dann ein Wunder, wenn die Kinder, die in einer solchen Ehe oft nicht als Segen, sondern als Last betrachtet werden, sittlich und körperlich verkommen?

Aber einen noch größeren Teil der Schuld trägt die Entchristlichung und in ihrem Gefolge die Entsittlichung der heutigen menschlichen Gesellschaft. Nicht nur, daß infolge der Zurückdrängung des christlichen Geistes das Autoritätsprinzip im Schwinden begriffen ist, wird auch die Heiligkeit der Ehe, dieser erste und wichtigste Grundstein nicht nur jedes Staatswesens, sondern der gesamten menschlichen Gesellschaft immer mehr untergraben. Am Theater und in Romanen macht sich die Unzucht immer mehr breit, schlüpfrige Zeitungsartikel suchen für gewisse, leichtfertige Sitten den Boden vorzubereiten, im Inseratenteile werden dem Volke Mittel an die Hand gegeben, wie es nicht nur die Ehe schänden, sondern sich selbst und die Nachkommenschaft körperlich und geistig ruinieren kann. Ja, man ist ja in Österreich leider Gottes schon so weit gekommen, daß kein Mensch mehr sicher ist, beim Frühstückskaffee einen Katalog „erstklassiger Bedarfsartikel für Herren und Damen“ (eine solche Postsendung liegt uns vor. D. R.) unter seinen Briefen vorzufinden. Damit aber ja jeder mann auch wissen kann, was die Sendung enthält, ist „diskreter Weise“ die Firma samt den nötigen, erläuternden Zusätzen am Briefumschlag aufgedruckt und sind im Innern Abbildungen über den Gebrauch

enthalten. Der größte Skandal ist aber wohl der, daß der Staat derartige Sendungen dadurch protegirt, daß diese Firmen zum Zwecke der Versendung — Zeitungsfreimarken zur Verfügung gestellt erhalten.

Daß auch diese Erscheinungen in Gemeinschaft mit der immer größeren Verbreitung der gemeinsten, alle edlen Triebe tödenden Schundliteratur an dem Verderben der Jugend mitarbeiten, ist leider selbstverständlich.

Aus allem dem geht hervor, daß sowohl das soziale, als auch wirtschaftliche, nationale und moralische Interesse der Bevölkerung dringend Abhilfe, Schutz und Rettung der Jugend verlangt. Es ist deshalb gewiß zu begrüßen, wenn heute der Jugendfürsorge Interesse und auch Förderung entgegengebracht wird. Aber alle Fürsorge, alle Mühe, die verdorbene Jugend zu retten, sind vergebens, wenn die Art nicht an die Wurzel angelegt wird, die Ursachen der oben besprochenen bedauerlichen Erscheinungen zu beseitigen. Was hilft es, wenn heute jemand für Jugendfürsorge schwärmt, dann aber wieder für Ehereform und „Freie Schule“ eintritt.

Die Heiligkeit der Ehe muß wieder hergestellt, das christliche, damit sittliche Bewußtsein in der Allgemeinheit bestärkt werden, Verführung der Jugend durch schlechte Gesellschaft und durch Schundliteratur müssen wir unmöglich machen, das ist die beste Jugendfürsorge!

Mutterschutz wird heute von vielen Seiten verlangt, gewiß ist ein solcher gut, wenn durch die Mutter die Kinder geschützt werden. Ein Mutterschutz aber, der bloß ein Freibrief für das Laster wäre, würde die heutigen Zustände nicht bessern, sondern nur verschlechtern. Einer Mutter im wahren Sinne des Wortes ist ja vor allem am Wohle der Kinder gelegen, eine solche verlangt vor allem Schutz für ihr Kind. Einen solchen Mutterschutz brauchen wir. Dazu braucht es soziale Tätigkeit, Aufklärung der Massen, Rückkehr zum wirklichen Christentum auch in Bezug auf Presse und Lektüre, das ist die beste Fürsorge für das Kind!

Zu Gott empor!

Wenn wir nach seinem Reiche trachten,
Läßt Gott das Herz umsonst nicht schmachten
Weckt frischen Quell aus heißem Sand,
Führt durch die Wüst' in's Friedensland.

So laßt uns denn zu Gott erheben
All unser Denken, Tun und Streben,
Damit er uns mit seinem Segen
Begleite auf den rechten Wegen.

Kardinal Gruscha.

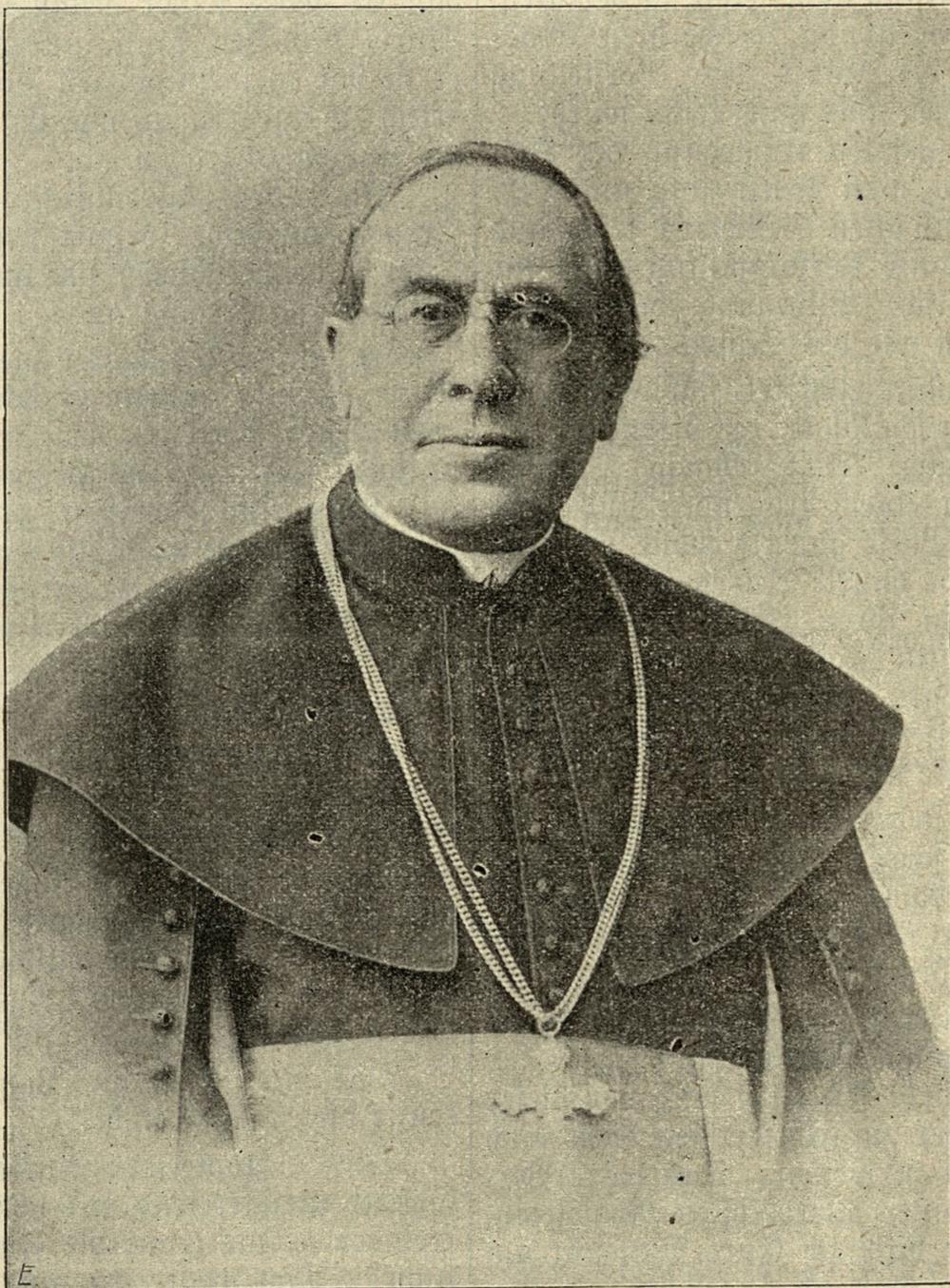
Die Bischöfe Österreichs sind am 5. Nov. in Wien zu wichtigen Beratungen zusammengetreten, die sich u. a. mit mehreren päpstlichen Dekreten z. B. über die Erst-

kommunion der Kinder, über die Absehbarekeit der Pfarrer beschäftigten.

Am 10. November wurden alle 25 Bischöfe vom Kaiser in Audienz empfangen.

Als der älteste in dieser Schar der österreichischen Kirchenfürsten steht der Kardinal Fürsterzbischof von Wien Dr. Anton Gruscha da, der am 3. November sein 90. Lebensjahr vollendete. Die Bischöfe brachten diesem verdienstvollen Kirchenfürsten ihre Glückwünsche dar und auch der Kaiser zeichnete ihn durch ein eigenhändiges Glückwunschsreiben aus. Auch fast sämtliche Erzherzoge, die christliche Parteileitung, die Gemeinde Wien und

länder als Fahrgast bei einem Aufstiege mit. Als der Ballon etwa 1200 Meter hoch schwebte, zog sein Gefährte plötzlich ein großes Messer heraus und schickte sich an, die Taue, die die Gondel am Ballon hielten, durchzuschneiden, und nur mit Gewalt konnte ihn Green hindern, seine Absichten auszuführen. Noch mehr wurde Green beunruhigt, als sein Fahrgast nun Miene machte, über Bord zu springen, denn das hätte außer dessen Tod für ihn selber sehr gefährlich werden können; infolge der plötzlichen Erleichterung um etwa 70 Kg. wäre der Ballon mit großer Geschwindigkeit in die Höhe geschleunigt.



Kardinal Fürsterzbischof Dr. Anton Gruscha von Wien.

900 Vereine ehrten durch Abordnungen und eine Adresse den bischöflichen Greis zu seinem 90. Geburtstage. Insbesondere beglückwünschten die kath. Gesellenvereine Kardinal Gruscha als ihren Ehrenpräses, indem sie eine große Feier veranstalteten, bei der durch 40 neue Gesellen die Zahl der kath. Gesellenvereinsmitglieder auf 30.000 stieg. Kardinal Gruscha hat 1852 den ersten kath. Gesellenverein in Österreich gegründet.

— Ein unheimlicher Gast im Luftballon. Der englische Luftschiffer Green hatte vor einiger Zeit ein unheimliches Abenteuer zu bestehen. Green nahm einen Eng-

Sobald Green bemerkte, daß er es offenbar mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte, packte er diesen bei seiner schwächsten Seite: er stellte ihm vor, wenn er durchaus sterben wolle, sei es doch angenehmer, zu zweien zu sterben, und versprach ihm, höher aufzusteigen, um einen recht prächtigen Absturz bewerkstelligen zu können. Damit war der wahnsinnige Fahrgast einverstanden. Green zog natürlich am Ventil, und der Wahnsinnige merkte erst, als der Ballon schon auf der Erde war, was geschehen sei. Green rechnete darauf, der Wahnsinnige würde nun wütend über ihn herfallen. Der ging aber seelenruhig, als ob alles in Ordnung sei, davon.

Ehre um Ehre.

Historische Erzählung von C. Emil König.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Und mit ausgestrecktem Arm zeigte er auf Maria Tolly, auf deren Antlitz tiefe Blässe mit dunkler Röte wechselte ob dieser so plötzlichen Entlarvung. Auch sie hatte in dem Kurier Trend's Begleiter erkannt, aber eine so unumwundene Enthüllung nicht vermutet. Indes, die Anzeige war ausgesprochen, und jetzt galt es für die Hofdame, durch Verlegenheit sich nicht selbst zu verraten, was trotz der Übung, welche diese Eva-tochter in der Kunst der Verstellung hatte, ihr doch nicht ganz leicht wurde.

In der nächsten Umgebung der Kaiserin konnte man Bestürzung und Verwirrung auf allen Gesichtern lesen und durch die ganze Versammlung ging eine unbeschreibliche Bewegung des Unwillens sowohl wie des Schreckens.

Aller Augen richteten sich auf die so schwer Angeschuldigte, die offenbar nach Fassung rang. Auch Maria Theresia sah sie mit einem fragenden und mißtrauischen Blicke an, als wolle sie durch der Fürstin dunkle Augen die geheimsten Falten ihres Herzens erforschen, allein Fürstin Maria hatte den Blick zu Boden gesenkt. Schnell gefaßt, wendete sich die Kaiserin wieder Gideon Laudon zu und sagte streng:

„Ich verstehe Ihn so recht nicht! Er hat eine schwere Beschuldigung gegen meine Hofdame ausgestoßen. Er wird sich bei ihr rechtfertigen und ihre Verzeihung erbitten!“

Da brauste der ehrliche und freimütige Hauptmann gekränkt auf:

„Majestät! Ich habe mich vor dieser Dame weder zu rechtfertigen noch mich mit ihr zu versöhnen. Das wäre Verrat an meiner allerhöchsten Gebieterin. Wohl aber bitte ich Eure Majestät um Verzeihung, daß ich angesichts der Gefahr, in welcher ich meine kaiserliche Herrin in der Nähe dieser Dame bemerkte, gegen die Etikette verstieß. Wiederholen muß ich vor Eurer Majestät Thron und dieser hohen Versammlung, was ich Belastendes gesagt. Ich gebe meine Ehre zum Pfande, daß ich mit meiner Anzeige nur eine heilige Pflicht gegen Kaiserin und Vaterland erfüllte; denn dieses Weib dort neben dem Throne ist Euer Majestät erbitterteste Feindin. Ihr einziges Trachten ist: Eure Majestät vom ungarischen Throne zu stoßen durch eine Verschwörung, welche sie angezettelt und deren Fäden sie leitet.“

„Glauben Eure Majestät ihm nicht! Er ist ein Glender, ein Lügner, ein Verleumder!“ zischte die Hofdame, die sich nicht länger zu bemeistern vermochte, jetzt zornbebend und blitzenden Auges hervor.

Laudon schickte sich an, seine Anklage zu erläutern; Maria Theresia schnitt ihm jedoch das Wort ab und machte der unerquicklichen Szene ein Ende, indem sie befahl:

„Trete Er ab, Laudon!“ Und ihm seinen Freimut verweisend, setzte sie streng hinzu: „Sehe Er sich wohl vor, daß Er jedes seiner gewiß unbedachten Worte beweisen kann, andernfalls hat er sie vor meinem ganzen Hofstaate feierlich zu widerrufen, wie Er auch dann die Folgen zu tragen hat.“

In diesem Augenblicke näherte sich Trend's mächtige Gestalt dem Throne. Aller Augen richteten sich auf ihn und Laudon rief freudig aus:

„Da kommt der Retter meiner Ehre! Ritter Trend!“ wandte er sich an diesen, „sieh jenes Weib an der Seite unserer arglosen Kaiserin! Ich fordere Euch auf, auf Ehre und Gewissen zu bekennen, daß diese Sirene Euch auf jenem Schlosse, wohin sie uns hatte entführen lassen, zur Abtrünnigkeit und Untreue verlockte.“

Trend schwieg.

„So redet doch, Trend!“ drängte Laudon.

Trend aber blieb stumm. Förmlich verwundert ließ er sein Auge über Laudon gleiten. Dann schaute er hinüber nach der so schwer Beschuldigten, deren Blick mit unsagbarem Ausdruck dem seinen begegnete, und sagte gelassen:

„Was sicht Euch an, Laudon? Ich kenne diese Dame nicht!“

„Wie?“ fragte der Ankläger, einen Schritt zurücktretend mit sichtlichem Befremden. „Ihr kennt die Fürstin Tolly nicht? Das wagt Ihr auf Eure Ehre zu behaupten?“

„Bei meiner Ehre, ich kenne sie nicht!“ wiederholte Trend ruhig, aber bestimmt.

Maria Theresias Antlitz nahm den Ausdruck offenbaren Unwillens an und ziemlich ungnädig sagte sie:

„Er wird öffentlich Abbitte leisten, Laudon! Jetzt aber ist Er entlassen!“

Die Röte tiefster Beschämung auf den Wangen, verbeugte sich der ehrliche Laudon vor dem Throne und verließ festen Schrittes den Saal.

Die Fürstin Tolly war gerettet. Sie atmete tief auf und sandte ihrem Ret-

ter Blicke des Dankes und der Hingebung zu.

Trend aber trat, als sei nichts passiert, dem Throne näher und sprach:

„Geruhen Euer Majestät, den Stab des Vortrabs meines Korps zu besichtigen!“ — und in demselben Augenblicke erschien eine Anzahl wild und verwegen dreinschauender, in rote Mäntel gehüllter Gesellen an der Türschwelle, deren jeder die Kapuze über das struppige Haar gezogen hatte und ein breites Messer im Gürtel trug.

Maria Theresia samt ihrer Suite entsetzten sich förmlich vor diesen unheimlichen Gestalten.

Wie mochten erst die anderen Helden aussehen, welche Trend für sie geworben, wenn diese ihre Elite bildeten!

5. Kapitel.

In seinem Quartier zu Wien ging der Pandurenführer Oberst Freiherr von der Trend heftigen Schrittes auf und nieder, vor dessen Eingang als Doppelposten zwei grimmig dreinblickende Seressaner aufgestellt waren. Plötzlich blieb er an der Tür stehen und schrie hinaus: „Ordonnanz!“

Sofort trat ein stämmiger Pandur ein.

„Ein Harambascha und dreißig Mann sofort aussitzen!“ befahl der Oberst. „Der Raja kennt Ungarn. Er soll Euch den kürzesten Weg nach Schloß Tolly führen! Im Walde vorm Schlosse wartet Ihr auf mich!“

Die Ordonnanz machte „kehrt“ und verschwand, und wieder schritt Trend gedankenvoll auf und ab. „Wie mich dieses Weib quält!“ murmelte er in leisem Selbstgespräch. Einmal drückte ich zu meiner Schande ein Auge zu! Ich sah den Hochverrat und — schwieg! — Verflucht!“

Er stampfte zornig mit dem Fuße.

„Und statt gewarnt, abzustehen von ihrem frevelhaften Unterfangen, setzt die Ränkevolle ihr sträfliches Beginnen fort, und — was das Schlimmste! — Sie hält mich gar für einen der ihren!“

Er zerknitterte ein Papier, das er in den Händen hielt, wütend. Nach einigem Besinnen strich er's jedoch wieder glatt und schob es in sein Portefeuille.

„Abermals hat sie die Mißvergünstigen nach ihrem Schlosse beschieden,“ setzte er seinen Monolog fort, „und ich bin es, der für all' das Unheil die Verantwortung trägt, welches von dieser Seite kommen wird! — Warum zertrat ich der Schlange nicht den Kopf, statt sie zu retten? Soll ich weiter schweigen?“

Mitschuldiger sein? Den Teufel über die Sirene! Doch nein, nein, über mich, der ich mich von ihr umgarnen und betören ließ! — Verdammte! Ich muß der Sache, den Ränken, die sie schmiedet, für immer ein Ende machen!"

Er trat vor den Spiegel, Schamröte brannte auf seinen Wangen. Hastig ordnete er seine Uniform und verließ eiligst sein Quartier.

Die Seressaner präsentierten, als ihr Oberst an ihnen vorüber der Hofburg zuschritt. Dort aber wehrten ihm Hofschiere den Eintritt in die Gemächer der Kaiserin. Trend ließ sich jedoch nicht abweisen, sondern erklärte, zu bleiben, bis Majestät ihn empfangen würde. So mochte er eine Stunde im Vorzimmer gewartet haben, als eine Thür sich öffnete und ein mit vielen Orden decorierter Herr heraustrat.

Die Kammerherren und sonstigen Hofleute verbeugten sich tief vor dem Heraustrtretenden, dessen Blick von ungefähr auf den harrenden Trend fiel.

"Ihr da, Oberst?" redete er den Freiherrn freundlich an und fuhr, ehe dieser zu Worte kam, fort: "Ich sehe, Ihr wünscht zur Kaiserin? Ich werde Euch selbst melden!"

Mit diesen Worten faßte der Prinz den Arm des Obersten und zog ihn mit sich fort. Schon in einem der nächsten Gemächer trat ihn Maria Theresia entgegen und reichte freundlich dem Prinzen die Hand.

Der Prinz führte die Hand ehrerbietigst an seine Lippen und sagte:

"Majestät! Oberst von der Trend war früher hier als ich, ihm gebührt der Vortritt. Er hat ältere Rechte, von seiner Kaiserin gehört zu werden als ich!"

Und sich ehrfurchtsvoll verneigend, verließ er das Gemach.

In diesem Augenblick warf sich Trend der Herrscherin zu Füßen.

"Wie, Trend!" sagte Maria Theresia fast unwillig. "Biemt sich diese Stellung für meinen kühnen Pandurensführer?"

Dieser aber verharrte in derselben und stammelte:

"Verzeihung, Majestät!"

"Aber was habt Ihr denn, Trend?" fragte die Monarchin. "Ihr gefällt mir in der Tat in dieser Stellung wenig!"

"Es ist die eines Schuldigen, der die Majestät um Verzeihung anfleht!" erwiderte Trend zerknirscht. "Ich klage mich hiermit der Lüge, sowie der Mitwissenschaft und Verhehlung eines Hochverrats an."

Aufmerksam geworden, drängte Maria Theresia:

"Erhebt Euch, Oberst von der Trend, und nun erklärt Euch!"

Langsam erhob sich der Oberst und mit tiefer Erregung begann er:

"Majestät! Ehre und Gewissen zwingen mich folgendes zu bekennen! Obgleich des Hauptmann Laudons Anklage wider Euer Majestät Hofdame auf Wahrheit beruht, legte ich ein falsches Zeugnis für die Fürstin Tolly ab, weil ich mich durch ein ihr gegebenes Versprechen gebunden glaubte. Zu meiner Schmach gestehe ich: Ich war schwach genug, meine vermeintlich persönliche Ehre der Staatsraison voranzusetzen. Ich bereue es tief und beklage es umso mehr, als die Fürstin ihre Verbindung mit den Feinden des Thrones fortsetzt und Verrat mit ihnen spinnt. Ich habe die untrüglichen Beweise davon. Trotzdem überliedere ich sie nicht dem zuständigen Gerichte, sondern der Gnade der Majestät. Euer Majestät wollen mir gnädigst erlauben, die Namen der Mitverschworbenen zu verschweigen. Gestatten mir, Eure Majestät, der Überbringer der Begnadigung der Fürstin und ihrer Mitschuldigen zu sein. Ich büрге mit meiner Ehre und meinem Leben für sie, Euer Majestät sollen die Amnestie nicht an Unwürdige verschwendet haben! Überlassen Sie es mir, die Rädelführerin unschädlich zu machen."

"Aber doch eine Verräterin!" entgegnete Maria Theresia bitter.

Dann neigte sie sich zu dem in bitterer Stellung verharrenden Oberst mit dem ernstesten Wort:

"Gut, Baron! Euer Wort genügt mir, was die Verräterin betrifft. Im übrigen bürgt Ihr mir mit Eurer Ehre dafür, daß der Staat durch diese meine Amnestie nicht gefährdet ist?"

"Mein Ehrenwort, meinen Kopf zum Pfande!" rief Trend mit Begeisterung. "Dank für Euer Majestät Gnade! Der Trend ist sich selbst wieder gegeben. Er hat seine Ehre wieder; er gehört einzig seiner großen Kaiserin!"

Die Audienz war vorüber.

6. Kapitel.

Inmitten einer zahlreichen Versammlung im Schlosse Tolly, in welcher sich auch Janos befand, stand die Herrin, Fürstin Maria, gar herrlich anzuschauen.

Ein schwarzes Sammetgewand, auf dem ein kostbarer Diamantschmuck blitzte, umschloß die edlen Formen ihrer Glieder. Die schwarzen Locken fielen in

prächtigen Wellen auf den weißen Nacken herab. Auf ihren Wangen glühte die Röte der Leidenschaft und ihre schwarzen Augen funkelten in berückendem und zugleich träumerischem Glanze. Sie hatte alles aufgeboten, ihre natürlichen Reize von der verführerischsten Seite zur Geltung zu bringen, und sie sah der Versammlung an, wie sehr dieselbe unter dem Zauber ihrer Erscheinung stand. Denn aller Augen hafteten glühend auf der Fürstin, und ob auch der alte Janos immer und immer wieder einwandte: "Aber wir haben doch geschworen, für unseren König zu sterben," so schenkte die stolze Herrin seinem Einwande, der Ehre und dem Eide zu folgen, wenig Beachtung, und triumphierend sagte sie:

"Ihr haltet an Eurem Schwur, und das ist recht. Wer aber ist Ungarns König? Doch kein anderer als Joseph, das Kind! Mag man den Knaben in Preßburg krönen, und Ungarn wird wie ein Mann zu ihm stehen. Ihr aber glaubt einem Weibe geschworen zu haben, das schlauer war als Ihr, und Euch überlistete und Euch bestimmte, für ihr angemessenes Erbfolgerecht Euer Leben einzusetzen zu wollen! Bleibt Ihr jedoch dem Wortlaute Eures Schwures nur getreu, und Ihr bleibt im Lande und schirmt die Krone des heiligen Stephan so lange, bis Euer König Joseph reif genug ist, sie zu tragen."

"Wahrhaftig, Ihr habt recht!" rief Janos, an seinen Säbel schlagend. "Daran dachte ich nicht! Wir haben nur dem König Josephus und nicht seiner Mutter geschworen!"

"Das ist das einzig Richtige!" stimmte die Dame lebhaft bei. "Und so wahr ich eine echte Tochter Ungarns und getreue Patriotin bin, so fest bin ich entschlossen, demjenigen meine Hand zu reichen, der mir die Nachricht bringt, daß sämtliche Magnaten des Landes meine Auslegung des Huldigungseides als die richtige anerkennen. Und brächte mir der Ärmste unter Euch die ersehnte Botschaft, ich machte ihn sicher zu meinem Gemahl."

In diesem Augenblicke trat Trend plötzlich in den Saal.

Ein leichtes Zittern befiel Maria, als sie seiner ansichtig wurde, und der Purpur ihrer Wangen wich einer tiefen Blässe.

Trend dagegen ging fest und unbefangen auf die Fürstin zu und sprach ohne Umschweife:

"Ihre Majestät, unsere erhabene Kaiserin Maria Theresia, hat Euch gnä-

digst alles verziehen, was Ihr gegen Ihre geheiligte Person verbrochen habt. Sie stellt nur die einzige Bedingung, daß Ihr Euch Ihren Befehlen, die ich Euch verkünde, sofort und unweigerlich fügt!" —

„Und Ihr, edle Herren!“ wandte er sich an die Versammelten, indem er seinen Blick ernst im Kreise herumschweifen ließ, „Ihr seid ebenfalls mit eingeschlossen in die Amnestie, die Ihre Majestät allen Genossen der von der Fürstin Tolly geleiteten Verschwörung huldreich gewährt hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 16. bis 30. November.)

16. **Mittwoch.** Dithmar, Abt und Mart. († 759); Albert der Große, Bischof († 1282). — 17. **Donnerstag.** Gregor der Wundertäter, Bischof († 270). — Vollmond um 1 Uhr 22 Min. morgens. — 18. **Freitag.** Odon, Abt († 1113); Hilba, Abtissin. — 19. **Samstag.** Elisabeth, Witwe, Landgräfin († 1231); Pontian, Papst und Mart. († 253). — 20. **Sonntag.** (27. nach Pfingsten.) Evangel. (Matth. 24, 15—35): Jesus kündigt die furchtbaren Schrecknisse an, die der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt vorhergehen werden. — Felix von Valois, Ordensstifter († 1212); Edmund, König und Mart. († 870); Bernward, Bischof († 1022). — 21. **Montag.** Mariä Dpferung, Kolumban, Abt († 615). — 22. **Dienstag.** Cäcilia, Jungfrau und Mart. († 230). — 23. **Mittwoch.** Clemens I., Papst und Mart. († 100); Felicitas, Mart.; Lukretia, Jungfrau und Mart. — Letztes Viertel um 7 Uhr 11 Min. abends. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 26 Min., Untergang um 4 Uhr 6 Min., Tageslänge 8 Stunden 39 Min. — 24. **Donnerstag.** Johann v. Kreuz, Ordensstifter († 1591); Chrysogonus, Mart. († 305). — 25. **Freitag.** Katharina, Jungfr. und Mart. († 307); Betha, Jungfr. († 1420). — 26. **Samstag.** Konrad, Bischof († 976); Petrus v. Alexandrien, Patriarch und Mart. († 311). — 27. **Erster Advent-Sonntag.** Evangelium (Lukas 21, 25—33): Jesus spricht von den ängstigenden Zeichen am Ende der Welt und die einstige Wiederkehr Christi zum Weltgericht. — Virgilius, Bischof († 780); Laurentius v. Porto Maurizio, Ordensmann († 1776); Bathildis, Herzogin († 690). — 28. **Montag.** Costhenes und Rufus, Mart.; Stephan, Abt und Mart. († 767). — 29. **Dienstag.** Ecturnin, Bischof; Radob, Bischof († 918). — 30. **Mittwoch.** Andreas, Apostel. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 37 Min., Untergang um 4 Uhr nachm.; Tageslänge 8 Stunden 23 Minuten.

24. November.

Der hl. Johannes vom Kreuz, Bekenner.

Johannes, der jüngste Sohn armer Eltern, erblickte im Jahre 1542 in einem kleinen Städtchen der spanischen Provinz Altkastilien das Licht der Welt. Schon in zarter Kindheit verlor er seinen Vater, und da die Mutter mit ihrer Hände Arbeit

kaum den Lebensunterhalt für ihre Kinder erschwingen konnte, so beschloß sie, ihren jüngsten Sohn einem Handwerker in die Lehre zu geben. Da fanden sich durch göttliche Fügung Wohltäter, welche den frommen und talentvollen Knaben studieren ließen, und bald machte derselbe solche Fortschritte in den Wissenschaften, daß er alle seine Mitschüler überflügelte. Dabei benützte er jede freie Stunde, die Kranken im Spital zu bedienen und ihnen Trost und Ermunterung in ihren Leiden zuzusprechen. Im Jahre 1567 empfing Johannes die heilige Priesterweihe und trat dann in den Karmeliterorden. Auf Antrieb der hl. Theresia, die von Gott ausersehen war, die alte Zucht in den weiblichen Klöstern des Karmeliterordens wiederherzustellen, und die in dem heiligen Johannes das Werkzeug des Himmels erkannte, welches ihr zur Beihilfe an dieser schwierigen Arbeit bestimmt sei, übernahm er es, den alten strengen Bußgeist in den Männerklöstern wieder zu wecken. Der Ruf seiner Beliebtheit zog schon in einigen Monaten mehrere Ordensmänner herbei, die freiwillig eine strenge Lebensweise wählten und das Gelübde erneuerten, die alte Regel des Ordens zu beobachten. Dies ist der Ursprung des berühmten Ordens der unbezohnten Karmeliter, der im Jahre 1850 vom Papste Gregor XIII. bestätigt wurde. Als erster Vorsteher des Ordens leuchtete Johannes seinen Mitbrüdern in der treuen Befolgung der Regel mit dem herrlichen Beispiele vor, und flößte dadurch allen eine innige Liebe zur Einsamkeit, Abtötung und Demut ein. In allen seinen Reden und Handlungen sprach sich seine Liebe zum Kreuze aus, und sein einziges Streben war, dem gekreuzigten Heilande, seinem Vorbilde, möglichst ähnlich zu werden. Darum wollte er auch den Namen „Johannes vom Kreuze“ führen, um seine Bereitwilligkeit zum Leiden auszudrücken. „Nichts anderes“, sagte er, „begehre ich, als um Christi willen verspottet und verachtet zu werden.“ Dieser Wunsch sollte auch recht bald schon in Erfüllung gehen. Groß waren die Verfolgungen und Drangsale, die er wegen Zurückführung des Ordens zur alten Zucht und Strenge von den lauen Ordensbrüdern zu erdulden hatte, welche seinen Eifer als eine Empörung gegen die rechtmäßigen Oberen auslegten. Ja, man ging so weit, den Heiligen in den Kerker zu werfen, wo er neun Monate bei Wasser und Brot schmachtete. Dazu kamen noch unerträgliche Seelenqualen, Gewissenszweifel, Trostlosigkeit, geistige Trockenheit, die ihn noch mehr quälten, als alle äußeren Leiden. Alles aber ertrug er mit unerschütterlicher Geduld und Standhaftigkeit aus Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten. Selbst als er auf wunderbare Weise aus dem Kerker befreit worden war, blieb er von den Verfolgungen, Kränkungen und Mißhandlungen nicht verschont, bis er im J.

1591 mit dem Kruzifix in den Händen selig aus diesem Leben schied.

Rechtskunde.

Einreichung nach § 34 des Wehrgesetzes in die Ersatzreserve.

Schon öfters wurden in der katholischen Presse die Schritte besprochen, die unternommen werden müssen, wenn ein alter Vater oder eine alte Mutter den einzigen Sohn, beziehungsweise jenen Sohn, der vor dem Gesetze als Familienerhalter gilt, in die Ersatzreserve eingereiht haben wollen. Diesen Sohn, bezw. jene Person, welche als Familienerhalter gilt, (Enkel, Schwiegersohn), gänzlich vom Militärdienste freizubekommen, ist unmöglich, die Überführung in die Ersatzreserve ist schon eine große Begünstigung. Da wiederum die Stellungszeit naht, sollen in folgendem abermals kurz die Schritte besprochen werden, die zur Erlangung dieser Begünstigung notwendig sind.

1. Es ist möglichst bald, (spätestens im Februar), ein kurzes, stempelfreies Gesuch an die betreffende k. k. Bezirkshauptmannschaft zu richten, in welchem angeführt wird, aus welchen Gründen man die Befreiung des einzigen Sohnes anstrebt. Wenn mehrere Söhne vorhanden sind, ist nur dann ein Erfolg zu erzielen, wenn die übrigen Söhne noch nicht 18 Jahre alt sind, oder wenn dieselben wegen unheilbarer geistiger oder körperlicher Gebrechen absolut erwerbsunfähig sind, oder wenn die älteren erwerbsfähigen Brüder im Militärdienste stehen. Töchter kommen nicht in Betracht.

2. Zu diesem Gesuche sind folgende stempelfreie Beilagen erforderlich:

a) Grundbuchsauszug (zu erhalten beim Grundbuchsamte);

b) Pfarramtlicher Familienausweis (zu bekommen beim betreffenden Pfarramte);

c) Unentbehrlichkeitszeugnis (zu bekommen in den meisten Druckereien). Dieses Zeugnis ist auszufüllen und von zwei Männern, die entweder Söhne beim Militär oder solche zur Stellung haben, zu unterschreiben;

d) Alle Steuerbüchel und alle Grundbesitzbögen.

Wer Schulden hat, gebe dieselben unbedingt an, wenn es auch Privatschulden sind. So unangenehm es auch sonst sein mag, Schulden zu haben, ist es doch in diesem Falle angezeigt, recht viele Schulden ausweisen zu können. Je ungenügender nämlich die Lage des Betreffenden ist, desto eher ist Aussicht auf Erfolg. Gesuch und Beilagen werden dem Bürgermeisteramt übergeben, das die Einsendung an die Bezirkshauptmannschaft veranlaßt. Wenn der Vater 70 Jahre alt ist, wird er nicht weiter ärztlich untersucht. Im anderen Falle findet durch den Bezirksarzt bei der Stellung die Untersuchung in der Richtung statt, ob der alte Vater wirklich

„erwerbunfähig“ ist. Nachdem also die ärztliche Untersuchung ohnehin stattfindet, ist es unnötig, Krankheitszeugnisse von Gemeindeärzten beizulegen.

Zeitgeschichten.

— **Großstadtelend.** Ein trauriges Bild des Londoner Großstadt-Elends bot unlängst der Anblick eines Mannes, der auf offener Straße gestorben war. Der Mann war 55 Jahre alt, ein ehemaliger Materialwarenhändler, der Konkurs gemacht hatte und seit sechs Wochen ohne Obdach herumirrte. Ein Polizist fand ihn, auf dem Rücken liegend, auf einer Bank am Themseufer vor; der Mann klagte, daß er krank sei, seit drei Wochen auf dem Embankment, einer breiten zugigen und kalten Straße am Ufer der Themse, zugebracht und seit vier Tagen keine Nahrung gehabt hätte. Das Embankment ist, besonders zur Winterszeit, wenn die Heilsarmee Speisemarken verteilt, der Sammelplatz der Ärmsten Londons, die sich selbst in den stürmischen bitterkalten Nächten zu vielen Tausenden dort einfänden.

— **Rasmussens Expedition.** Das Expeditionsschiff „Modor“ ist am 4. Nov. aus Grönland, wohin es den Polarforscher Rasmussen u. den Geologen Frensen gebracht hatte, nach Kopenhagen zurückgekehrt. Das Schiff ist am 27. Juli v. J. nach Grönland abgegangen, wo es anfangs August eintraf. An der Südspitze von Grönland war es das erstemal auf Eis gestoßen. Mehrere male geriet das Schiff in die größte Gefahr vom Eise zermalmt zu werden. Am 2. September wurden Rasmussen und Frensen in Grönland ans Land gesetzt. Die wissenschaftliche Expedition wird ungefähr sechs Jahre dauern. Der Kapitän der „Modor“ brachte verschiedene Briefe Rasmussens an seine Freunde nach Kopenhagen mit. In einem dieser Briefe soll die volle Wahrheit über Cook enthalten sein. Knud Rasmussen soll den offiziellen Rapport über das Verhör besitzen, das er im Auftrage der Akademie der Wissenschaften mit den zwei Eskimos veranstaltet hat, welche Cook auf seiner Reise nach dem Nordpol begleitet haben. Es verlautet, daß nach den Aussagen der Eskimos Cook den Nordpol nicht erreicht haben soll.

— **Verhinderte Einwanderung.** Ein Schweizer Frieseur, der auf dem Dampfer „Präsident Grant“ in New-York eintraf, ist von der amerikanischen Einwanderungsbehörde ausgeschlossen worden, weil einer seiner Füße etwas kürzer ist als der andere. Der Mann hatte in seinem fünften Lebensjahr einen Beinbruch erlitten, wodurch ein Fuß etwas kürzer geworden ist. In der Ausübung des Berufs hat ihn dies bisher keineswegs gestört. Das ärztliche Attest lautete dahin, daß der verkürzte Fuß ihm in der Ausübung seines Berufes hinderlich sein könnte. Der Schweizer Haarkünstler dagegen behauptet, bisher noch immer mit den Hän-

den und nicht mit den Füßen rasiert und frisiert zu haben.

— **Automobil und Hühnerhof.** In Paris überfuhr ein dahinsausender Motorist ein Preishuhn eines Hühnerzüchters. Der Geschädigte erhielt von dem Sportsmann den doppelten Preis für die getöte Henne; er wollte dadurch allen weiteren Scherereien entgehen. Nun schaffte sich der Hühnerzüchter eine Automobilhupe an und gewöhnte seine Hühner daran, dem brüskten Ton dieses Instruments zu folgen. Die Dressur zeitigte in kürzester Zeit den gewünschten Erfolg. Statt von den Hupen herannahender Autos verschreckt zu werden, liefen die Hühner, durch den ihnen vertrauten Ton gelockt, in Schwärmen auf die Landstraße, wo sie natürlich immer zahlreicher gerädert und entsprechend teuer bezahlt wurden. Das lohnende Geschäft wäre nicht so bald zum Stillstand gebracht worden, wenn nicht ein eifersüchtiger Nachbar den Fall angezeigt hätte.

— **Die Dummen sterben nicht aus.** Die Kartenlegerin und diese Sorte von Menschen, welche auf die Dummheit der Leute spekulieren, machen immer noch gute Geschäfte. Ein kleines Dienstmädchen Pauline Dufaut, machte kürzlich, als sie das Bébé ihrer Herrenleute spazieren führte, auf den Champs-Élysées in Paris die Bekanntschaft einer Frau. Sie erzählte ihr, daß sie über das längere Schweigen ihres Bräutigams sehr beunruhigt sei. Die Frau versprach ihr die sofortige Rückkehr des jungen Mannes unter der Bedingung, daß sie ihr 20 Franken und ihren Goldschmuck einhändige, denn die „Geister“ antworten nur, wenn man sie mit Gold in der Hand befrage. Pauline übergab ihr die 20 Franken, das Kreuz ihrer Mutter und den Verlobungsring. Heute noch wartet sie auf die Antwort der Geister. Das gleiche Mißgeschick widerfuhr ihrer Freundin, der Näherin Julie Gayd, die der Schwindlerin 500 Franken und eine lange Haarflechte übergeben hatte.

— **Undankbarkeit.** Im St. Bernhard-Hospiz in der Schweiz werden alljährlich sehr viele Reisende unentgeltlich beherbergt. Es ist dort nur ein Opferstock angebracht, der zu milden Spenden einladet für die Gastfreundschaft, die im Hause gespendet wird. Das Hospiz ist heuer so ziemlich alle Tage mit Gästen gefüllt und weist eine Frequenz auf wie seit Jahren nicht mehr. Vor einiger Zeit war der Zulauf so stark, daß sämtliche Hauseingänge für die Touristen in Schlafzimmer verwandelt werden mußten. Das alte Hospiz wird viel von besseren Familien besucht, die zum größten Teil wenigstens zwei Tage am Ort bleiben, so daß man annehmen dürfte, der Opferstock für die freiwilligen Gaben weise allabendlich einen erklecklichen Betrag auf. Dem ist aber nicht so. Der Prior erzählte kürzlich, daß man nach einer Woche angestrenzter Arbeit, während der täglich etwa hundert

Personen im Hospiz übernachteten, im Opferstock einen Betrag von — 45 Rappen, das sind 43 Heller, gefunden hat. Wenn man bedenkt, daß diese freiwilligen Opfer spenden die einzige Entschädigung für die in weitherziger Weise dargebotene Gastfreundschaft ist, so muß man sagen, daß die Touristen nicht gerade erkenntlich sind. Die Bedienung, der die freiwilligen Gaben zukommen, wird davon nicht reich.

— **Die Heldentat einer Mutter.** In Salaparuta bei Trapani in Italien brach unlängst in einem Hause Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Eine in diesem Hause wohnende Frau war, als der Feuerlärm erscholl, auf die Straße geeilt und gewährte hier das brennende Haus. Nun erinnerte sie sich ihrer zwei Kinder, die sich im brennenden Hause befanden. Ehe man die Unglückliche zurückhalten konnte, war sie mitten durch die Flammen in das Haus zurückge-eilt. Ein Schreckensschrei der draußen Stehenden erscholl, denn man hielt die Frau für verloren. Durch die eisernen Gitter eines Parterrefensters erblickte man sie noch einmal, wie sie sich durch Flammen und Rauch einen Weg zu dem Zimmer bahnte, wo ihre beiden Kinder sein mußten. Niemand wagte es, der Heldenmütigen zu Hilfe zu eilen, weil keiner das Leben wagen wollte. Da ging plötzlich ein Schrei der Überraschung durch die aufgeregte Menge. — Aus dem von Flammen erfüllten Tore wankte eine brennende Menschengestalt heraus, die in jedem Arm ein Kind trug. Es war die Unglückliche. Sie hatte ihre beiden Kinder leblos unter einem Kessel versteckt gefunden, wohin sich die Kleinen in ihrer Angst geflüchtet hatten. Glaubend, daß die Kinder nur betäubt seien, hatte sie sie gepackt und war durch die flammenerfüllten Räume dem Ausgang zugeeilt. Auf der Gasse streckten sich ihr hundert Hände entgegen, die der Zusammenbrechenden die Kinder abnahmen und das Feuer der brennenden Kleider erstickten. Die Kinder waren tot. Die heldenmütige Mutter hatte nur mehr die Leichen der Kleinen geborgen. Sie erfuhr es nicht mehr; denn die Arme hatte derartige Brandwunden erlitten, daß sie nach kurzer Zeit den Geist aufgab.

— **Vom „Durchgehen“.** Der Klassenraum einer Bankfiliale in Hamburg-Gimsbüttel besitzt zwei Durchgänge, von denen jedoch nur der eine vom Publikum benutzt werden soll. Da dieses sich jedoch an die Bestimmung nicht kehrte und auch den zweiten Durchgang passierte, prangte eines Morgens ein Plakat mit den Worten: „Das Durchgehen ist nur den Mitgliedern der Direktion gestattet.“ Schallende Heiterkeit des Publikums veranlaßte die Bankleitung, sich das Plakat genauer anzusehen, und sie sorgte dafür, daß es schleunigst entfernt und durch ein anderes, weniger humoristisches, ersetzt wurde.

Goldene Hochzeit.

—s. Nur wenig Sterblichen ist es beschieden, nach fünfzigjährigem Eheglücke den großen Tag der Freude, an welchem ein glückliches Paar mit dem goldenen Myrtenkranze geziert wird, zu genießen. Es ist ein Tag besonderer Gnade, wenn der Geber alles Guten, Eheleute nach den mannigfachen Leiden und Mühsalen ihres in unerschütterlicher Treue und nieversiegender Liebe zurückgelegten Ehelebens am Abende ihres Wirkens mit wohlthuender Freude beglückt. 50 Jahre ist eine lange Zeit und gar manches bittere Kränklein trägt Mutter Erde zur Läuterung u. Vervollkommnung der Menschen. Was hat es für den Vater zu bedeuten,

recht erhalten, wenn Schlag auf Schlag nur Unglück und Leid an die Pforte pocht und kein beseligender Lichtstrahl der Freude aus dem düsteren Gewölk des dornenvollen Lebens in das schwerkgeprüfte Herz dringt. In solchen Augenblicken ist Menschentrost ohnmächtig, da gibt nur felsenfestes Vertrauen auf die Vorsehung und liebevolles Zusammenstehen der Gatten zu einander den Eheleuten einen sicheren Halt. Über diese Stunden kann auch keine moderne Ehereform hinweghelfen; im Gegenteil, gerade hier zeigt sie sich in ihrer ganzen Hilflosigkeit. Sie weiß keinen anderen Rat, als durch Trennung all dem Leid auszuweichen. Wirklich eine Lehre der schimpflichsten Feigheit. Wie ganz anders lehrt die kath. Kirche

Band der Ehe zu knüpfen und den Segen Gottes auf sich herabzuflehen. Vor 50 Jahren waren sie noch allein, heute befinden sie sich im Kreise ihrer Lieben. Alle kommen Glück zu wünschen, Söhne und Töchter, Enkel und Urenkel. Auch der Seelsorger, der ihnen so oft ein treuer Berater und Führer war, er darf nicht fehlen und mit Freude wird er gewahrt, wie die schweren Sorgenfalten der Glücklichen sich heut geglättet und das Auge lächelt, als wäre nie ein trüber Tag über sie gekommen. Alles jauchzt in Freude und jubelt: Auf noch viele sorgenfreie Jahre!

Ungehorsam aus Gehorsam.

Leowigild, der König der Westgoten in Spanien, welcher der arianischen Irrlehre



Goldene Hochzeit.

der in aufopferungsvoller Pflichterfüllung bis zur vollständigen Ermattung für die Seinen besorgt ist. Welches harte Los ist der Mutter beschieden, die in hingebungsvoller Liebe und Geduld nächtelang am Bettlein ihrer lieben Kinder wacht u. unter vertrauensvollem Flehen und gar heißen Tränen für die körperliche und geistige Gesundung ihrer Kinder den Himmel bestürmt. Wieviele Mühen und Sorgen müssen die Eltern auf sich nehmen, wie viel Leid und Schmerz müssen sie bis zur Reife auskosten. Wie viele betäubende Enttäuschungen in ihren Hoffnungen müssen sie erfahren, wo ihnen nur ein Troststernlein, festgeeinte Liebe, leuchtet. Dieser sichere Rettungsanker muß sie auf-

über das Verhalten der Eheleute in solchen Zeiten. Sie läßt den Blick der Schwergelährten nicht hilflos auf dieser Erde herumerschweifen, sondern sie mahnt, aufwärts zu Gott zu blicken. Wahrer Trost kommt nur von oben, vom Lenker alles Seins. Bald sind die Stunden vorüber und heller Sonnenschein des Glückes und der Zufriedenheit lacht herab und erfüllt das Menschenherz mit jener Freude, die selbst das schwerste Leid vergessen läßt.

Ein solcher Tag der Freude ist auch die fünfzigste Wiederkehr des Jahrestages, an dem einst Braut und Bräutigam im Schmucke der grünen Myrte mit den schönsten Glücksträumen im Herzen vor den Altar traten, um durch den Priester das

ergeben war, hatte einen Sohn, namens Hermenegild, der sich durch die Gnade Gottes von der arianischen Irrlehre losgesagt hatte und in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt war. Darüber wurde sein Vater so erzürnt, daß er ihn ergreifen und in den Kerker werfen ließ, in der Hoffnung, er werde, um die Freiheit zu erlangen, zur arianischen Irrlehre zurückkehren. Doch Hermenegild trug geduldig Ketten und Bande um der Wahrheit willen und aus Liebe zu Jesu Christo. Nach einiger Zeit ließ der König seinem Sohne sagen: „Freiheit und Leben sei dir geschenkt, in Ehren und Würden wirst du wieder eingesetzt, und die Herrschaft will ich mit dir teilen, wenn

du dem katholischen Glauben abschwörst.“ Der Sohn ließ aber seinem Vater antworten: „Ich verzichte auf Krone und Leben und selbst auf deine Gnade und Liebe, wenn die Verleugnung meiner heiligen Religion der Preis für diese vergänglichen Güter ist.“ Auf diese Antwort ließ der grausame, verblendete Vater seinem heldenmütigen Sohn das Haupt im Gefängnisse abschlagen.

Monaco und sein Museum.

3. Während bei uns im kalten Norden die rauhen Winde und eisige Fröste die letzten Reste sommerlicher Schönheit rauben und regnerische, neblige Tage die ganze Natur trüb und unfreundlich gestalten, lacht im sonnigen Süden ein schöner, heiterer, wonnevoller Frühling. Tausende Glückskinder aus den kalten Ländern eilen alljährlich nach dem warmen Italien, um dort im lachenden Sonnenglanze bei freudvollen Vergnügen sorglos die Zeit des mürrischen Winters zu verbringen. Dort kommen Menschen aus aller Herren Länder zusammen, getragen von dem gleichen Gedanken, des Lebens Freuden mit vollen Zügen zu genießen, zuweilen auch, um in würziger Luft ihre zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Alles prangt in märchenhafter Schönheit, es ist, als ob die ganze Natur ihre Reize dorthin verlegt hätte. Und wo Menschenhand ein Werk geschaffen, so wurde aller Kunstsinne darauf verwendet, um es vollkommen der reizvollen Schöpfung anzupassen. Kein Wunder wenn diese Gegend zu einem Paradiese wurde.

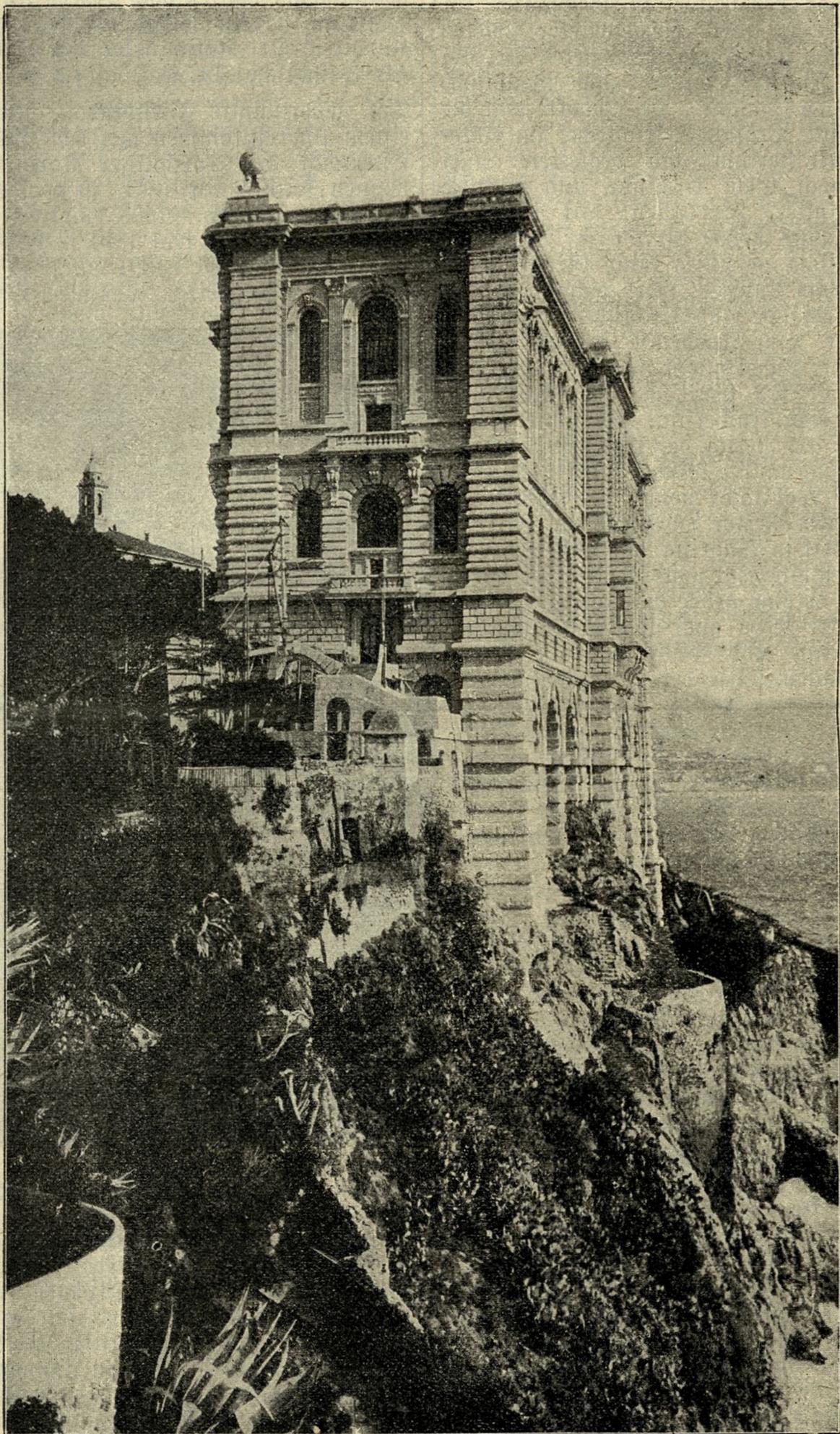
Außer den Reizen der Landschaft, die die Menschen anlocken, wird aber auch noch alles Erdenkliche für die Bequemlichkeit der Leute geboten. Theater- und Konzerthäuser schaffen angenehme Zerstreuung, große Festlichkeiten bieten Erheiterung und bringen einen erwünschten Zeitvertreib. Auch Wissenschaft und Kunst haben ihre Stätten aufgeschlagen, um auch jene zu befriedigen, die ihr Augenmerk etwas mehr dem ernstern Studium zuwenden, als den steten heiteren Lustbarkeiten.

So wurde zu Anfang des heurigen Jahres in Monaco ein Museum für Meereskunde eröffnet. Mächtig und fest, wie aus dem Meere hervorgewachsen, steht der große, herrliche Bau da und bietet in seinem Innern kostbare Schätze, die der forschende Mensch dem Meere abgerungen. Ein eifriger Förderer, vielleicht gar die Seele des Ganzen, war der Fürst selbst, der ein gewiegter Seefahrer und Meeresforscher ist. Er hat unter den Gelehrten einen klangvollen Namen. Unablässig durchkreuzte der Fürst die Meere und brachte heim, was für die Meeresforschung und die Wissenschaft von Bedeutung war. Diese reichen Schätze wurden nun alle in dem stattlichen Museum, zu dessen Baue der Fürst selbst 5,000.000 Franken beitrug, untergebracht. Das Mu-

seum soll eine Stätte werden, in welcher der eifrige Forscher und Gelehrte alles vereint findet, was die Wissenschaft vom Pflanzen- und Tierleben aus den Meeres-tiefen hervorgebracht hat.

In den Kellerräumen wurde ein natür-

„Meere im Kleinen“ liegt, sind Erzeugnisse aller Zeiten und Völker zusammengetragen, die die Tier- und Pflanzenwelt aus den Meeresuntiefen verwerteten. Endlich sind in einem andern — und wohl dem interessantesten — Abteil die wissen-



Das Museum in Monaco.

liches Aquarium eingerichtet, in dem sich Tausende Lebewesen tummeln. Dadurch soll dem Gelehrten und Lernenden ein Einblick in das Meeresleben in seinen tiefsten Tiefen gewährt werden. In einem anderen Abteil, der über diesem

schaftlichen Instrumente untergebracht, die der Tiefseeforschung dienen.

Auf diese Weise wirkt alles zusammen und bietet jedem etwas, der dieses Stück Erden-Paradies besucht. Der Freude-suchende findet sprudelnde Lustbarkeit, der

Kranke Heilung und der Wissensdurstige ein Heim des Studiums.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

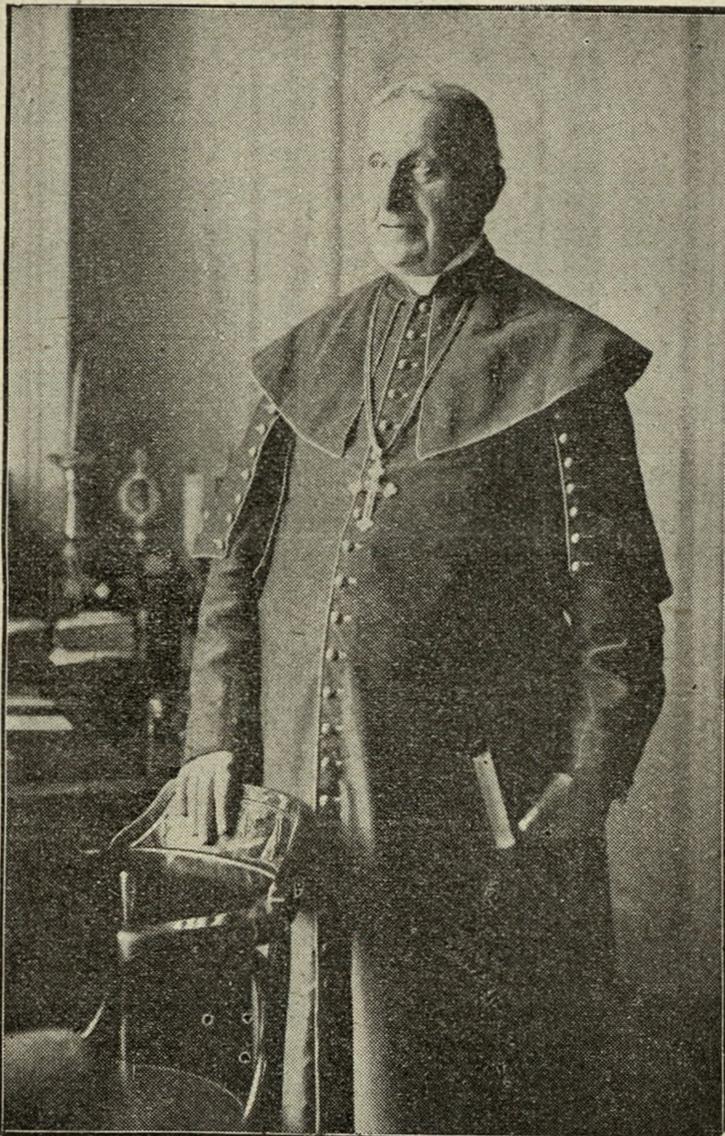
Prälat Zischofke zum Bischof ernannt. Ein sehr verdienstlicher, in Gelehrten- und Volkskreisen gleich hochgeschätzter Priester, ein Sohn unseres Nordböhmens, Dr. Hermann Zischofke, wurde zum Weihbischof von Wien ernannt. Dr. Zischofke war bisher insul. Prälat, Sektionschef im Unterrichtsministerium und begleitete außerdem noch viele kirchliche und staatliche Ehrenämter. Bei allen, mit denen er durch seine hohen Ämter in Berührung kam, stand er durch seine Gelehrsamkeit in hohem Ansehen, was auch durch mehrere staatliche und kirchliche Auszeichnungen zum Ausdruck kommt. Bischof Dr. Zischofke war auch ordentlicher Professor für semitische Sprachen an der Wiener Universität und stand auch einmal als Rektor der Universität vor. Der neuernannte Bischof wird auch als großer Wohltäter vom Volke sehr geehrt. Als Rektor im Hause der Barmherzigkeit in Währing, das unheilbaren Kranken eine Zufluchtstätte bietet, entfaltet er eine große charitative Tätigkeit. Er leitet auch noch viele andere wohlthätige und wissenschaftliche Vereinigungen. Vor der Wiener Nuntiaturn hat er bereits den Eid der Treue für den Papst und das Tridentinische Glaubensbekenntnis abgelegt und wird auch noch vor Weihnachten im Wiener St. Stefansdome durch den Erzbischof Dr. Nagl die Bischofsweihe empfangen.

Bischof Dr. Hermann Zischofke ist am 16. Juni des Jahres 1838 zu B.-Leipa geboren, wurde 1861 zum Priester geweiht. Vom Jahre 1870 bis zum Jahre 1882 wirkte er als ordentlicher Professor für semitische Sprachen an der theologischen Fakultät der Wiener Universität und seit 1888 als Beirat und seit 1905 als Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht.

Rücktritt des Klagenfurter Fürstbischofs Dr. Kahn. Infolge vorgeschrittenen Alters und sehr geschwächter Gesundheit ist der Fürstbischof von Klagenfurt Dr. Kahn vom Bischofsamte zurückgetreten. Fürstbischof Dr. Josef Kahn ist ein Kärntner, er stammt aus St. Georgen bei Sagriz im Mölltal, wo er 1839 geboren wurde. 1863 zum Priester geweiht, widmete er sich zuerst der Mittelschule und wurde vom Fürsterzbischof Dr. Zwerger mit der Leitung des Grazer Anabenseminars betraut. Nach dem Tode des Fürstbischofs Jander im Jahre 1887 wurde er vom Kaiser zum Fürstbischof von Gurf-Klagenfurt ernannt. Dr. Kahn zeichnete sich als Fürstbischof durch große Frömmigkeit und rastlosen Eifer aus, besonders legte er auf eine gute Priestererziehung und auf gedeihliches Vereinsleben

sehr großes Gewicht. Auch als Helfer der Armen und Notleidenden nahm er eine hervorragende Stelle ein. Vor einigen Jahren wurde durch einen schweren Wagenunfall seine Gesundheit sehr geschädigt. An den Folgen des Unfalles leidet er auch heute noch u. sie waren mitbestimmend, daß er von seinem Amte zurücktrat. — An seiner Stelle ernannte Kardinal Dr. Ratschthaler den Salzburger Weihbischof Dr. Balthasar K a l t n e r.

Der neuernannte Fürstbischof, den nach einem Übereinkommen mit dem Erzhaufe Österreich der Salzburger Kardinal ernennen konnte, ist 1844 zu Goldegg in Salzburg geboren. 1868 empfing er die Priesterweihe und trat 1891 in das Salzburger Domkapitel. 1901 wurde er Weihbischof von Salzburg. Der neue Oberhirt



Der neue Weihbischof von Wien Dr. Zischofke.

der Diözese Gurf-Klagenfurt gilt als ein feinsinniger, aber auch tatkräftiger Mann.

Erzbischof Dr. Simon Michner †. Am Allerheiligentag früh starb im Augustiner Chorherrenstifte Neustift bei Brixen Titularerzbischof Dr. Simon Michner eines seligen Todes. Der hohe Verstorbene stand im 95. Lebensjahre und war der älteste der europäischen Bischöfe. Dem greisen Erzbischofe wurde am 19. Oktober, dem Vortage seines 94. Geburtstages, bei der hl. Messe plötzlich unwohl und sank beim Altare ohnmächtig zusammen. Er mußte sich nach späterer Beendigung der hl. Messe sofort zu Bett begeben, welches er nicht mehr verlassen hat. Schon am 21. Oktober empfing er die hl. Sterbesa-

framente und sagte dabei merkwürdiger Weise den Allerheiligentag als seinen Sterbetag voraus. Obwohl nach Empfang der letzten Wegzehrung im Befinden des Kranken eine Besserung eintrat, stellte sich bald ein Kräfteverfall ein, der seinem Leben rasch ein Ende machte. Bis zum letzten Augenblicke war der Erzbischof bei vollem Bewußtsein und betete auch die Sterbegebete laut mit. Am 1. November nach Mitternacht um 1/2 Uhr starb er selig dahin. Erzbischof Dr. Michner wurde am 19. Oktober 1816 geboren und 1840 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst in Stilles als Pfarrer, kam dann 1852 ans Priesterseminar nach Brixen als Professor des Kirchenrechtes. 1882 wurde Dr. Michner zum Bischof geweiht und am 14. Juni 1884 zum Fürstbischof ernannt. Im Jahre 1900 erhielt er anlässlich des 60 jährigen Priesterjubiläums das erzbischöfliche Pallium. 1904 legte er nach sehr erfolgreichem, eifrigem Wirken für Kirche u. Vaterland wegen seines hohen Alters und der Gefahr der Erblindung den fürstbischöflichen Hirtenstab zurück. Gleichzeitig wurde er vom Papste zum Titularerzbischof ernannt. Das Begräbnis, das sein Nachfolger Fürstbischof Dr. Altenweisel, führte, fand am 7. November von der Brixener Hofburg aus statt. Dem Sarge schritten die Schüler und Schülerinnen, der Klerus, verschiedene Prälaten und Präpöste voran. Den Sarg begleiteten in Vertretung des Erzherzogs Eugen der General v. Tschurtschthaler, der Statthalter, Landeshauptmann, mehrere Landtags- und Reichsratsabgeordnete, Militärbehörden u. eine ungezählte Menge Volkes. Die Leiche wurde im Dome beigesetzt.

Österreich-Ungarn.

Besuch des russischen Zars in Wien. Als Erfolg der Zusammenkunft des russischen Kaisers mit dem Deutschen Kaiser in Potsdam dürfte der geplante Besuch des Zaren in Wien im österreichischen Kaiserhause sein. Es scheinen darnach die ziemlich gespannten Verhältnisse zwischen Österreich und Rußland, die wegen der Balkanfrage entstanden waren, sich gebessert zu haben; denn durch den Besuch in Wien soll die freundschaftliche Annäherung beider Reiche zum Ausdruck kommen und einen gewissen Nachdruck erhalten. Damit ist auch die Erhaltung des Friedens einstweilen gesichert.

Antrittsbesuch des montenegrinischen Königs in Wien. Der König Nikita, der Beherrscher des neuesten und kleinsten Königreiches, wird am 15. November dem Kaiser Franz Josef seinen Antrittsbesuch abstaten. Seine Rangserhöhung ist von allen europäischen Staaten anerkannt worden. Der italienische König Emanuel u. König Peter von Serbien sind seine Schwiegeröhne.

Der österreichische Reichsrat soll am 22. November wieder zusammentreten. Vor allem muß die Geschäftsordnungsreform erledigt werden, sonst treten wieder die alten Zustände ein. Wahrscheinlich wird man sich mit der Verlängerung der provisorischen Geschäftsordnung begnügen müssen. Außerdem muß das Bankprivilegium erneuert werden, wobei die Frage der Barzahlungen in Betracht kommt. Desgleichen muß der Voranschlag für den gleichen muß der Voranschlag für den Staatshaushalt beraten werden; also genug Arbeit bis Weihnachten. Wahrscheinlich werden aber die Sozialdemokraten wieder die Arbeit mit Sekreden stören.

Die Delegationen, d. i. der reichsgemeinsame Vertretungskörper, tagen schon mehrere Wochen. Diesmal gab es viele Debatten über die Barzahlungen, militärischen Forderungen. Häßlich war die serbenfreundliche Sekrede des tschechischen Atheisten Dr. Masaryk, nicht minder widerlich die Schmähreden des sozialdem. Abg. Dr. Renner, eines österr. k. k. Staatsbeamten, gegen das österreichische Kaiserhaus sowie gegen den Deutschen Kaiser. Auch die Beschimpfung des Papstes durch den Juden Nathan in Rom kam zur Sprache und die Protestrede Dr. Porzers in Wien.

Die Mandate Dr. Luegers sollten am 28. Oktober durch Ersatzwahlen für den Reichsrat und für den Landtag wiederbesetzt werden. Für das Reichsratsmandat in Giezing war der jetzige Bürgermeister Dr. Neumayer als Kandidat aufgestellt worden, der mit 9786 Stimmen gewählt wurde. Bei der Landtagswahl in der Leopoldstadt kam der christlich-soziale Kandidat Hans Preyer, mit dem Sozialdemokraten Schuhmeier in d. Stichwahl. Bei dieser vereinigten sich nun die Juden, Deutschfreisinnigen und Deutschradikalen mit den Tschechen und Sozialdemokraten und bewirkten so die Wahl eines erklärten Revolutionärs und wüstensten Sekers gegen Thron und Altar. Die Wahl ist lehrreich und zeigt, wohin die Dinge auch in Österreich treiben, zum Umstürze.

Die böhmische Frage steht gegenwärtig noch im Zeichen der Friedensverhandlungen im Landtage. Anstelle der Zweiteilung der Verwaltung und der Einteilung des Landesausschusses in nationale Sektionen hat man sich mit der Zuteilung der Referate nach nationalen Gesichtspunkten begnügt. Auch über ein Sprachengesetz für die autonomen Behörden wurde beraten, das aber an dem berechtigten Widerstande der deutschen Bevölkerung scheiterte. Man will nur ein gemeinsames Übersetzungsbureau zugestehen. Eine Hauptschwierigkeit des Ausgleichswerkes bieten die Minoritätsschulen, wegen deren die Verhandlungen stocken.

Die Landtage haben diesmal ziemlich stürmische Sitzungen gehabt. In Mähren tobte die Obstruktion der Deutschen und Sozialdemokraten, sodaß der Landtag, nachdem mehrstündige Deuerreden

jede Arbeit verunmöglicht hatten, geschlossen werden mußte. In Galizien gab es ebenfalls erregte Szenen im Landtage. Auch in Niederösterreich haben die Sozialdemokraten Lärm geschlagen wegen der Biersteuererhöhung für das flache Land. Obwohl früher der Abg. Seitz erklärt hatte, daß er für noch höhere Lehrgelalte stimmen würde, und wenn dadurch jeder Schluck Bier und jeder Bissen Fleisch teurer würde. Nun waren die Sozialdemokraten dagegen, obwohl die Biersteuererhöhung den Zwecke hatte, die Lehrgelalte auf dem Lande zu erhöhen und höhere Spitalverpflegungsgebühren zu leisten und Spitäler zu bauen. Die Biersteuererhöhung wurde im n.ö. Landtage auch deswegen angenommen, weil sonst die Regierung von gesetzswegen dieselben für das Reich einheben könnte, ohne erst nochmals das Parlament fragen zu müssen, und so das Land Niederösterreich um diese Einnahme käme. — In Oberösterreich wurde ein neues, modernes und fortschrittliches Gemeindegewahlrecht von christlichsozialer Seite eingebracht, das einen vierten Wahlkörper in den Städten und Industrieorten und das Verhältnismahlrecht vorsieht.

Ein Denkmal für Ambros Opiz. Am 27. Nov. nachm. 4 Uhr wird an der Pfarrkirche in Schönau b. Schludenenau ein Gedenkstein für den verstorbenen Katholikenführer und Priester Ambros Opiz enthüllt werden. Der Feier werden Vertreter der katholischen Vereine Nordböhmens beiwohnen. An die Feier schließt sich eine Andacht für die Seelenruhe des im Kampfe für die katholische und deutsche Sache hochverdienten, zu früh verstorbenen Mannes. Nachher ist ein Kommerz im „Alten Gericht“, wobei der Kanonikmann Josef Tschiedel die Gedenkrede halten wird. Mögen sich die Freunde des Toten recht zahlreich durch ihre leibliche Anwesenheit oder im Geiste beteiligen.

Blutige Kämpfe an einer Hochschule. Die neue Tierärztliche Hochschule in Wien ist am 5. Nov. mit Menschenblut „eingeweicht“ worden. Zur Einführung des ersten Rektors Dr. Tschermak waren sämtliche Studentenverbindungen, auch die katholischen, geladen worden. Die deutschradikalen Studenten wollten aber den katholischen Studenten den Zutritt unter allen Umständen verwehren. Sie besetzten alle Zugänge und verhinderten selbst die Einfahrt von Wagen und Automobilen, die man beschädigte und mit Steinen und faulen Eiern bewarf. Katholische Studenten wurden blutig geschlagen und gestochen und selbst die einschreitende Polizei wurde von den akademischen Plattenbrüdern bedroht und mehrere Polizisten verwundet. Selbst die Festäste und Vertreter der Ministerien mußten einzeln durch die Stöcke schwinnaenden Horden ziehen. Der Rektor hat diese Schandtaten scharf mißbilligt und einstweilen das Farbentragen an der neuen Hochschule verboten. Der Unterrichtsminister Graf Stürgkh will nun mit Strafen gegen die

freisinnigen, unduldsamen Radaubrüder vorgehen.

Verschiedenes. Am 26. Oktober feierte der Abt Meinrad Sigl von Ofegg sein 25jähriges Abtjubiläum. — In den nächsten Tagen wird der Wiener Männerapostel P. Abel, S. J., aus Brixen, wo er gegenwärtig zu einer Nachkur nach schwerer Krankheit weilt, nach Wien zurückkehren, um am 27. Nov. eine Männerwallfahrt nach Klosterneuburg zu führen. — Am 30. Oktober wurde der neue Erzbischof von Zara Dr. Vinzenz Pulitic feierlich in Amt und Würde als Metropolit von Dalmatien eingeführt. — Der Erzbischof Julius Barosy von Kalocsa in Ungarn ist am 28. Oktober in seinem 65. Lebensjahre gestorben. — Am 29. Oktober wurden die sterblichen Überreste des großen Katholikenführers Dr. Lueger samt denen seiner Eltern in der Gruffabelle der neuen Grabeskirche auf dem Wiener Zentralfriedhofe beigesetzt. Erzbischof Dr. Raal nahm unter großer Assistenz und im Beisein vieler Abgeordneten und Freunde des Verstorbenen eine letzte Einsegnung vor. — Für den Dr. Karl Lueger-Denkmal sind bereits 93.000 K eingegangen. — Ende Oktober ist in Wien der verdiente u. pflichteifrige Redakteur August Rankowsky einer Lungenkrankheit erlegen.

Deutschland.

Der russische Zar beim Deutschen Kaiser. Am 4. und 5. November nannte Kaiser Wilhelm den Zaren Nikolaus in Potsdam seinen Gast. Es waren auch der Deutsche Reichskanzler Bethmann und der russische Außenminister Sazanow sowie die Kaiserin und die Prinzen anwesend. Der Besuch hatte einen sehr freundschaftlichen Charakter.

Belgien.

Sozialistische Krawalle bei Verlesung der Thronrede. Das belgische Parlament war am 8. Nov. der Schauplatz eines Skandales, der in seiner Roheit wohl einzia dasteht. Durch länger als eine Viertelstunde hinderten die Sozialisten durch große Lärmereien den belgischen König am Verlesen der Thronrede. Auch bewarfen sie in hübenhafter Weise den König und die Königin mit Papierstöpfeln, auf denen sie ihre Forderungen niedergeschrieben hatten. Die Liberalen sahen diesem beleidigenden Treiben ruhig, im Geheimen vielleicht oar zustimmend, zu, während die katholischen Abgeordneten diesen Skandal nicht verhindern konnten. In Brüssel herrschte große Aufregung. Militär mußte zum Schutze des Königs paares anrueboten werden. Die Sozialisten wollten das Ministerium stürzen, wenn nötig, sogar durch offene Revolution, wie überhaupt die ganze Bewegung sich gegen die Regierung richtet, die sich auf die katholische Kammermehrheit stützt.

Spanien.

Ein Sperrgesetz gegen die Klöster wurde durch den Druck des Ministerpräsidenten Canalejas im Senate durchgesetzt.

Missionswesen.

Die Predigt und ihre Wirkungen.

Zwei schöne, wahre Begebenheiten aus dem Missionsleben Japans, welche lehren, daß die Predigt nicht immer nutzlos ist, sondern daß ihre Eindrücke vielfach lange fortwirken und oft schon den Grund zur einstigen Bekehrung zur kath. Kirche legen, erzählt der Missionar P. Marie, welcher in der Diözese Osaka in Japan wirkt, in den kath. Missionen. (Serder, Freiburg in Br.)

Zwar seien die Predigterfolge nicht immer derart, daß ihr sofort zahlreiche Taufen oder auffällige Bekehrungen folgen, sondern vielfach sät ein Missionär durch die Macht seines Wortes guten Samen in die Herzen der Zuhörer und erst ein anderer erntet die Früchte. Der Missionär schreibt:

„Zur Erbauung derer, welche sich darüber ärgern, und zum Troste derer, welche den Mut verlieren, wenn sie an ihren Fingern die geringe Zahl unserer Taufen abzählen, sollen hier einige kleine Geschichten folgen.

„Nicht selten begegnet man hier in den Straßen Angehörigen einer Familie, deren Hausherr oder Hausfrau ehemals eifrige Christen waren, dann aber — nun ja die alte Geschichte.

„Eines Tages begegnete ich einer solchen Frau mit einer Flasche in der Hand, die sich sofort als Arzneiflasche verrät.

„Wer ist denn bei euch krank?“ — „Unsere Mutter liegt im Sterben.“ — „So, und ihr laßt sie hinsterven, ohne ihr von der Taufe zu reden?“ — „Das hilft nichts. Sie ist eine hartnäckige Buddhistin und will vom Christentum nichts wissen.“

„Das stimmte. So oft ich früher in dieses Haus kam, um Frau und Mann zu unterrichten, versteckte sich die Alte, damit „ihre Ohren nicht verunreinigt würden“. Trotzdem drängte ich weiter in die Frau mit der Flasche. „Ach nein“, war die einzige Antwort, „es ist alles umsonst. Zudem stirbt unsere Mutter ganz ruhig in ihrem Glauben.“

„Glücklich gelang es, unsere Katechistin ans Sterbebett zu bringen. Sie fand die Alte umgeben von ihren vier Kindern, von denen zwei schlechte Katholiken, zwei waschechte Heiden waren. Die Sterbende hatte sich über und über mit Amuletten und anderem teuflischen Schind-Schnad bedeckt. Neben ihr war man mit der Anfertigung jener gelben Überwürfe beschäftigt, wie sie die Angehörigen bei einem buddhistischen Begräbnis tragen.

„Bei den ersten Worten, welche die Katechistin von Religion sprach, zupfte man sie am Ärmel, um sie zum Schweigen zu bringen. Aber siehe da, die Alte sprach selbst den Wunsch aus, noch mehr zu hören. Eine Stunde später war ihre Bekehrung vollendet.

„Sie selbst befahl, die Amulette und die

andern heidnischen Dinge wegzunehmen, und verlangte, daß man sie christlich begrabe. Während der zwei Tage, da sie noch lebte, dankte sie immer Gott für die Gnade, die ihr in ihrer letzten Stunde noch geworden, und ermahnte ihre Kinder:

„Ihr, die ihr schon getauft seid, kehrt zu eurer Pflicht zurück und ihr andern befehret euch. O wie wünschte ich, ich könnte euch selbst zur Kapelle führen!“ Die Kinder versprachen alles, und es war rührend zu sehen, wie die Männer mit ihren Frauen am Sterbebett und nachher am Grabe zusammen den Rosenkranz beteten. Jetzt liegt die Alte in ihrem Grabe, das von seinem prächtigen Standorte aus ein ganzes Feld buddhistischer Gräber und einen buddhistischen Tempel überragt. Schon von Ferne sieht man das auf dem Grabstein eingemeißelte Kreuz.

„Das ist die Geschichte, und nun die Anwendung. Ich kannte den Missionär, der die ersten beiden Taufen in dieser Familie zustande brachte, sehr gut. Ich freute mich mit ihm über den Erfolg und trauerte mit ihm über den späteren Ausgang. Heute ist der Vater tot. Er starb vielleicht mehr an Herzeleid als an anderem. Aber jetzt im Himmel sieht er, daß er doch nicht umsonst gearbeitet. Jetzt erst hat er erfahren, was er nicht gewußt, daß nämlich jene Alte, wenn sie flüchtete, damit „ihre Ohren nicht verunreinigt würden“, in das Nebenzimmer sich schlich, um dort heimlich seinem Unterricht zu lauschen. Ich habe geerntet, was er einst gesät hat.

„Und nun eine andere Geschichte.

„Eines Abends trete ich in einen Laden, um mir einen Regenschirm zu kaufen. Warum lächelt mich der Händler so auffallend freundlich an, obschon ich ihn nicht kenne? Und wie war ich erst erstaunt, als ich die Tochter leise zu ihrem Vater sagen höre: „Daß ihm vom Preise ab, Vater.“ Das geschah denn auch und führte zu weiterer Unterhaltung. Nun erfahre ich alles.

„Ich hatte vor Jahren einmal eine Predigt gehalten, scheinbar ohne Erfolg. Der Mann befand sich unter den Zuhörern. Er hatte gut aufgemerkt und wußte heute noch, was ich gesagt. „Sie sehen, ich habe es nicht vergessen. Wir sind jetzt noch durch unsere alten Eltern gebunden, aber dem Herzen nach gehören wir schon zu Ihnen. Und später . . .“

„Ja, ja,“ fügte das Mädchen hinzu, „von ganzem Herzen.“

„Hier habe ich gesät, ein anderer wird ernten.

„Das sind einzelne Züge aus vielen ähnlichen. Was beweisen sie?

„Sie beweisen, daß man die Wirkung der apostolischen Predigt nicht nur nach dem augenblicklichen Erfolge beurteilen darf.

„Die Predigt hat einen stillen, ungesehenen Erfolg, der in der Taufziffer nicht

gleich zum Vorschein kommt. Wenn hierzulande die Zahl derjenigen, welche die Wahrheit annehmen, noch gering ist, dann ist die Zahl derer, welche die Wahrheit suchen, Legion. Der Sauerteig wirkt langsam, aber er wirkt, und das Blut der Märtyrer wird seine Kraft zur gegebenen Stunde erweisen.“

Erziehungswesen.

Für unsere Kleinen.

Nun wir der rauhen Jahreszeit entgegengehen, kommen oft Tage, wo das Wetter es nicht gestattet, einen Sonntagnachmittag im Freien zu verbringen. Da schleicht sich dann ein schlimmer Gast in die fröhliche Kinderschar, die Langeweile, und Mütterchen wird bestürmt: „Was sollen wir spielen?“ und spielen sollen die Kinder.

Die bekannteren Spiele haben schon alle herhalten müssen und da will ich jetzt ein unterhaltendes Spiel beschreiben, das weniger bekannt sein dürfte und welches noch dazu den Vorteil hat, daß nur zwei Requisiten dazu erforderlich sind: einige Meter Schnur und ein Ring von der Größe eines Fingerringes. Dieser wird auf die Schnur gefädelt und die beiden Enden der Schnur zusammengeknüpft, wobei zu beachten ist, daß der Knoten recht klein wird, damit der Ring leicht darüber gleiten kann.

Nun werden Stühle im Kreise herumgestellt und zwar einer weniger als Kinder da sind. Die Kinder setzen sich und eines, daß durch Auszählen oder Auslosen zc. gewählt wird, stellt sich in den Kreis. Die übrigen nehmen die Schnur in die Hände, so daß sie im Kreise gespannt wird, eines nimmt den Ring und schiebt ihn auf der Schnur mit der Schnur seinem Nachbar zu, dieser ihn wieder weiter, sodas er rasch im Kreise herumwandert. Aufgabe des im Kreise stehenden Kindes ist es, jetzt dasjenige Kind zu bezeichnen, das gerade den Ring hat. Dies geschieht, indem es plötzlich „Halt“ ruft, worauf sofort das Weiterschieben des Ringes mit der Schnur aufhören muß und nun rät das Kind, wo sich der Ring befindet. Das zu erraten ist gar nicht so leicht, besonders, wenn die Mitspielenden recht rasch und geschickt sind. Hat das Kind richtig geraten, so muß das andere, bei dem sich der Ring befand, an seine Stelle treten, im anderen Falle geht das Spiel wie vorher weiter. Auch kann ein Pfand gegeben werden. Bei den Zufällen des Spieles erschallt oft fröhliches Lachen und der gefürchtete Gast in der Kinderstube, die Langeweile, hat sich mit grämlichen Gesicht bei der Türe hinausgeschlichen.

* * *

In der Kinderstube bedeutet es geradezu einen unverzeihlichen Unfug, wenn es die Eltern, oder was noch häufiger vorkommt, die Kindermädchen versuchen, durch Einjagen von Furcht die Kleinen

zum Gehorsam zu bringen. Eine solche in der Jugend eingepflanzte Furcht läßt sich durch das ganze Leben hindurch nicht mehr beseitigen, im Gegenteil, bei empfänglichen Naturen wächst sie mit dem Kinde auf und alle Vernunftgründe können nichts dagegen ausrichten. Deshalb gehören die bekannten Bauwagenschichten zc. nicht in das Kinderzimmer. Verständige Eltern und Erzieherinnen werden es auch unter Verschmähung dieser Gespenstergeschichten fertig bringen, den Kindern Gehorsam anzugewöhnen u. dies hat dann noch den Vorteil, daß die Kinder in ihren späteren Jahren nicht unter einem fortwährenden Druck von Furcht und Angstlichkeit leben, wie es im umgekehrten Falle zutrifft.

Gesundheitspflege.

Nervosität.

(Fortsetzung.)

Bei der Erziehung muß man auch darauf achten, ob nicht manche Unarten, insbesondere dann, wenn sie sich regelmäßig wiederholen, Ausflüsse nervöser Störungen sind und es darf in diesem Falle nicht eine strenge Strafe, die ganz verkehrt wirken und das Übel noch stärker machen würde, einsetzen, sondern es ist die Quelle des Fehlers aufzusuchen und zu verstopfen. Ich verweise nur auf das Bettnässen, Daumenlutschen, Abneigung gegen das Schlafengehen oder gewisse Speisen, Furcht vor gewissen Personen und abnormale Schüchternheit Fremden gegenüber. Hier gehört viel, viel Geduld zur Erziehung und viel Milde.

Ein besonderes Augenmerk ist der Erholung, Ernährung nervöser Kinder zuzuwenden. Geht das Kind schon in die Schule, so achte man darauf, daß es zeitlich genug aufstehe, was durch zeitliches Schlafengehen unterstützt wird, um sein Frühstück nicht in Hast oder zu heiß hinunterschlucken zu müssen, in steter Angst, zu spät in die Schule zu kommen. Viele nervöse Störungen gehen vom Magen aus. Die Zwischenpause in der Schule ist zum Frühstück bestimmt und nicht etwa dazu, um sich noch schnell für die nächste Stunde vorzubereiten oder eine Aufgabe zu machen. Sie soll auch, wenn es die Witterung nur halbwegs erlaubt, durch Bewegung im Schulhof ausgefüllt werden. Zum Lernen und zur Ausarbeitung der Hausaufgaben muß das Kind seinen richtigen Raum, wenn möglich sein abgeschlossenes Zimmer haben, wo es nicht in der Arbeit durch Spielen der Geschwister und Sautieren und Gespräche der Erwachsenen gestört wird. Wir wissen, wie unangenehm es ist, durch lästige Geräusche in der Arbeit gestört zu werden, beim Kinde ist das gleiche der Fall, die Aufgabe, die uns leicht erscheint, erfordert seine ganze Aufmerksamkeit, die durch nichts abgelenkt werden soll und durch Störungen bei der Arbeit wird die kindliche Nervosität geradezu gezüchtet. Viel

frische Luft und Bewegung ist eine selbstverständliche Bedingung und eine hygienische Forderung, deren Nichtbeachtung sich nicht nur bei Kindern, sondern auch bei uns Erwachsenen bitter rächt.

Bei den letzteren ist es vor allem ein Dämon, der unter heuchlerischer Maske sich Eingang verschafft und dann die Nerven langsam aber sicher zerstört und das ist der Alkohol. Über die verderblichen Wirkungen des Alkohols zu sprechen, hieße bei der heutigen Hochflut der wissenschaftlichen und populären Literatur über diesen Gegenstand Wasser ins Meer tragen. Zum Glück sind die Frauen in dieser Beziehung gescheiter wie die Männer, aber der Fluch des Trinkers geht leider auf die Nachkommenschaft über und wenn schon die Frau diese unselige Leidenschaft des Gatten nicht einzudämmen vermag, so kann sie doch die angeborene geringere Widerstandsfähigkeit der Nerven der Kinder, die Nervosität, bekämpfen.

(Schluß folgt.)

Für Haus und Küche.

Erdbeer-Creme. Hat man keine frischen Erdbeeren, so nimmt man eine 2 Pfundbüchse eingemachter Erdbeeren u. streicht die eine Hälfte durch ein Sieb. 10 Blatt Gelatine, welche vorher in kaltem Wasser geweicht ist, werden in etwas kochendem Saft von den Erdbeeren aufgelöst, zu dem Püree getan, Zucker, Zitronensaft und etwas Bretonfarbe hinzugefügt, $\frac{1}{2}$ Liter geschlagene Sahne darunter gemischt und die Creme kräftig abgeschmeckt. Wenn die Creme anfängt zu stocken, fügt man die Erdbeeren hinzu, füllt die Creme in eine mit Öl bestrichene Form, läßt sie erstarren, stürzt sie beim Urrichten und garniert sie mit Schlagahne.

Mayonnaisensauce. Man gießt in eine Kasserolle 1 Tasse Öl, (Oliven), tut so viel Mehl dazu, bis es nicht mehr glänzt, vielleicht 200 Gramm, läßt es langsam ein Weilchen schwitzen, gießt dann Essig darauf und ebenso dreiviertel Liter kalte Fleischbrühe (mehr hinzufügen kann man stets), rührt die Masse auf dem Feuer, bis sie sich von der Kasserolle löst, rührt sie kalt und schlägt nach und nach 12 Eigelb daran. Nun tut man unter kräftigem Rühren dreiviertel Liter Olivenöl nach und nach hinzu. Die Hauptsache ist das Rühren; je mehr und kräftiger, desto schöner und leichter wird die Mayonnaise. Man schmeckt sie mit Estragon-Essig, aufgelöstem englischen Senf, etwas Zucker, Maggawürze, Salz und Pfeffer ab; ist sie zu dick, so fügt man Bouillon hinzu. Sie eignet sich zu Salaten-, Summer-, Suhn- und Fischmayonnaise. Will man Remouladensauce bereiten, so verdünnt man die Mayonnaise mit Fleischbrühe oder Weißwein, tut etwas Zucker feingehackte Petersilie, Schnittlauch, 1 Sardelle und Kapern hinzu.

Champignon-suppe. Man scheidet Cham-

pignons und dünstet sie in Butter mit Bouillon und Zitronensaft weich, dann wird mit Bouillon aufgefüllt, Suppenkräuter hineingekocht und nachher wieder entfernt. Mit Kapern, Maggis Würze, Pfeffer und Muskat gewürzt, durch ein Sieb getrieben, mit Ei legiert, kleine festgeschlossene Champignons und Spargelköpfe hineingegeben, heiß serviert. Soll die Suppe braun werden, so bewirkt man dies durch ein braunes Schwitzmehl, das man mit Champignonfond bereitet, und gibt ein Glas Sherry dazu.

Für den Landwirt.

Die winterharten Staudengewächse.

(Fortsetzung.)

Im Nachfolgenden soll eine kleine, doch wertvolle Auslese der besten winterharten Staudengewächse angeführt werden, welche wir aus dem Kataloge der Gartenbau-firma Arpad Mühle in Temesvar entnehmen. Erwähntes Gartenbauetablissement befaßt sich mit der Staudenkultur eingehend und bringt nur solche Sorten in den Handel, welche das heiße süngarische Klima ebenso wie die strengen Kältegrade des Winters anstandslos überdauern.

Aquilegien. Eine sehr farbenreiche und selten schöne Staudenfamilie, die von Jahr zu Jahr einen üppigeren Flor entwickelt.

Aster perenne. Die winterharten, spätblühenden einfachen kleinblumigen Astern, welche zu großen Büschen heranwachsen, sind im Herbst mit Tausenden von Blumen förmlich überschüttet.

Convallaria. Das Maiglöckchen. In schattigen Laubholzpartien ausgepflanzt, gehört diese Pflanze zu den lieblichsten Frühlingsblühern.

Coreopsis. Goldgelbe Strahlenblume von unverwüßlicher Blütendauer und reicher Blütenfülle.

Delphinium perenne. Die winterharten mehrjährigen Ritterspornarten sind mit ihren in allen blauen Farbentönungen schillernden Blütenrispen, wohl zu den schönsten Florpflanzen zu rechnen, welche wir besitzen. Sie sind von ungemain langer Lebensdauer und entwickeln ihre großartigen Rispen erst an alten Exemplaren zu der vollen Schönheit.

Dianthus plumaris. Die Federnelkenarten sind als Einfassungspflanzen ihres niedrigen Wuchses zufolge großartig zu verwenden und bilden einen ganzen Rasen mit der Zeit, der mit unzähligen Blüten überdeckt ist.

Gaillardia perenne. Die Gaillardien besitzen sehr große Blumen u. brillieren in leuchtenden gelben und roten Farben, sie blühen den ganzen Sommer hindurch und sind von unverwüßlicher Begnügbarkeit.

Helianthus. Perennierende Sonnenblumenarten von mannigfaltiger Abwechslung. Diese Arten entwickeln hohe Stauden und sind als Deckpflanzung von

Buntes Allerlei.

Heroischer Entschluß.

Mannheimer: „Also von Mutterstadt seid Ihr und wollt nach Amerika und bittet schon um Almosen? Ihr müßt doch Reisegeld haben?“ — Auswanderer: „Nee, Herr, merr haben nix.“ — Mannheimer: „Wie wollt Ihr denn über's Meer kommen?“ — Auswanderer: „Mir bettl'n uns halt nieber.“

Eine vielseitige Familie.

Eine sonderbare Inschrift findet man an einem Hause zu Bridgewater in England. Das Häuschen wird von Vater und Sohn zugleich bewohnt. Ersterer ist Schmied, letzterer Barbier. „Burnes und Sohn, Schmieds- und Barbiergehäuft aller Art; hier werden Pferde beschlagen u. der Bart gepuht, große Schlösser ausgebessert und Haare gekräuselt, Zähne ausgerissen und Pferde und Menschen zur Ader gelassen u. dergleichen Hufschmieds- und Barbiersachen mehr. Dabei alle Sorten geistiger Getränke u. Liguers. Meine Frau hält eine Schule, unterrichtet im Lesen und Schreiben und fremden Sprachen, und hat überdem Gehilfen und Gehilfsinnen für Mathematik und Putz- und Modearbeiten.“ Das ist sicherlich eine vielseitige Familie.

Angeführt.

In einem Seebadeort besuchte ein berühmter Bauchredner mit seinem Hund ein Hotel; er setzt sich zu Tisch, seinen Hund auf den Stuhl neben sich. Ein mehr stein- als geistreicher Engländer setzt sich gegenüber. Dem Bauchredner gelüftet's, mit seiner Kunst einen Witz zu reizen. „Kellner, ein Beefsteak!“ ruft er. Der Hund spricht: „Ich will auch ein Beefsteak.“ — „Sie haben Hund, was spraken kann? Was kostet Hund? Den kauf ich.“ — Der Hund: „Ich will aber nicht verkauft werden!“ — Der Engländer legt eine Hundertpfundnote auf den Tisch. — „Dafür lasse ich allerdings den Hund, nehmen Sie den Köter!“ — Der Hund: „Goddam, von heut ab spreche ich in meinem ganzen Leben kein Wort mehr!“

Der Pantoffelheld.

Herr Klinger: „Aber Freundchen, Deine Frau soll Dich ja fürchterlich unter dem Pantoffel haben?“ — Herr Klap: „Du hast gut reden! Fang Du einmal mit meiner Frau etwas an, wenn sie Dich unter's Bett steckt und, mit dem Stiefelknecht bewaffnet, Dich stundenlang nicht hervorläßt.“

Die furierte Sängerin.

Der alte Komponist Händel steht eines Abends am Dirigentenpult und will eben eine große Oper vor gefülltem Hause beginnen, als ihm die Sängerin Signora Cuba sagen läßt, sie sei plötzlich von einem fürchterlichen Schnupfen befallen und könne keine Note singen. Händel springt auf, als ob er Tollkraut gegessen, rennt in voller Wut zur Sängerin, reißt die Türe

auf, faßt die vom Schnupfen befallene mit seinen kräftigen Armen und stürzt mit ihr zum Fenster. „Ich weiß,“ schreit er ihr zu, „daß Sie ein Satan sind, aber ich werde Sie bezwingen. Wenn Sie heute abend nicht singen wollen, so liegen Sie sofort auf dem Straßenpflaster!“ Gegen eine so zarte Behandlung hatte die Italienerin nichts einzuwenden. Sie sang an diesem Abend wie eine Nachtigall.

Eine Ordensgeschichte.

In der Stadt Bruchsal in Baden trug sich einmal folgendes zu: Ein Spaßvogel hatte dort einem an chronischen Knopflochschmerzen leidenden Schreinermeister zur silbernen Hochzeit des Großherzogs-paares mit einem nachgemachten Begleitschreiben des Karlsruher Hofmarschallamtes einen Karnevalsorden zugeschickt, den der damit Beglückte für echt hielt, flugs auf sein Festgewand heftete und damit gerade noch zum Festgottesdienste eilen konnte. Nachher zeigte er sich in einem halben Duzend Weinhäusern und die Nachricht von der unerwarteten Deforierung des Meisters verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Ebenso rasch wurde dann aber bald darauf der wahre Sachverhalt ruckbar, und der aus allen seinen Himmeln gerissene Meister brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

Auf der Eisenbahn.

Ein Berliner wartete auf dem Perron eines schwäbischen Bahnhofes auf den Zug, um mitzufahren. Der Zug kommt an und der Reisende bemerkt, daß einige Waggonladungen Ochsen befördert werden. Entrüstend und befremdend ging er sofort auf einen Kondukteur mit der Frage los: „Hörn Se mal, Männeken, jebe Se man doch mal Muskunst, wat det für 'ne faule Geschichte ist; dürfen denn hier in Schwaben mit'm Personenzuge ooch Kindvieher befördert werden?“ — „Jawohl, mein Herr, steigt Se no ruhig ein!“ war die Antwort des Kondukteurs.

Der sparsame König.

Frau Audouard brachte in früheren Jahren immer einen Teil des Sommers in Baden-Baden zu. Bei Gelegenheit ihrer ersten Anwesenheit daselbst hatte sie eine mehrstündige Fahrt gemacht, und, vor ihrem Wohnhause angekommen, reichte sie dem Kutscher ein Geldstück. Dieser nahm es nicht an, sprach und gestikulirte heftig. Frau Audouard hatte keine Ahnung, was er von ihr wollte, und wußte nicht, was beginnen. Da kam von gegenüber, aus der Villa Mesmer, ein Herr in strammer Haltung, trat freundlich auf sie zu und sagte: „Ich bemerke, Madame, daß Sie unserer schönen Sprache nicht mächtig sind.“ — „Schön? Möglicherweise, aber unangenehm für das Ohr.“ — „Die Sprache der Nachbarn sprechen zu können ist eine Stärke. Übrigens komme ich Ihnen zu Hilfe. Seit wann haben Sie den Wagen?“ — Frau Audouard erteilte genaue Auskunft. Der Herr erklärte, wie viel dem Kutscher gebühre; dieser bebt

dekorativem Werte, sie sind stets mit Blumen reichlich besät und gewinnen von Jahr zu Jahr an üppigkeit und Ausdehnung.

Hemerocallis. Die Taglilien. Stauden von großer Lebensdauer, die mit jedem Standorte sich zufrieden geben, sie haben schmale Blüten, die in reichen Büscheln stehen. Die großen gelben oder orangefarbenen Blumen sind vollkommen den Lilien ähnlich.

Leucanthemum. Riesenmarguerits. Die Leucanthenen sind sehr beliebt, da ihre großen an Marguerits erinnernden Blumen einen hervorragenden Frühlingsgartenschmuck gewähren. Die Pflanze wird mit der Zeit sehr breit und überwuchert ganze Flächen.

Lychnis fulgens. Die Lichtnelken, od. „Brennende Liebe“ auch genannt, sind halbhoch wachsende Stauden mit scharlachroten Blumen, die sich sehr effektiv von den anderen Pflanzungen abheben.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Tintenflecke aus Teppichen zu entfernen. Sind die Flecke frisch, so sucht man mit Hilfe eines Löffels oder eines breiten Spatels resp. Messers noch möglichst viel von der Tinte herunterzunehmen. Hierauf gießt man etwas kalte süße Milch über die Stelle, läßt sie einen Augenblick einziehen und wiederholt das Aufgießen. Hat man diese Prozedur einigemal vorgenommen, so gießt man kaltes Wasser auf die Stelle und trocknet sie mit einem weichen Tuch. Sind die Flecke alt, so befeuchtet man sie wiederholt mit kristallinierter Zitronensäure und reibt sie jedesmal ab, bis die Flecke verschwinden.

Flecke aus weißen Glacehandschuhen zu entfernen. Wem der Geruch von Benzin zuwider ist, der stelle eine starke Lösung von Seife in heißer Milch her, in die man auf $\frac{1}{2}$ Liter einen geschlagenen Eidotter einrührt. Über die Hand gezogen, werden die Handschuhe mit der Seifenlösung, der man etwas Ather oder Salmiakgeist zusetzen kann, mittels eines feinen wollenen Lappens sanft abgerieben und im Schatten zum Trocknen aufgehängt. Die Handschuhe büßen durch dies Verfahren weder an Weichheit noch an zarter weißer Farbe ein.

Gummiringe weich zu machen. Die Gummiringe für Früchteinmachegläser, die häufig hart und brüchig werden, macht man wieder weich, indem man sie in Ammoniakwasser (1 Teil Ammoniak zu 2 Teilen Wasser) legt. Meistens ist eine halbe Stunde Wässern nötig, um ihnen die alte Biegsamkeit zu verleihen, obwohl manche Ringe auch schon nach 5 Minuten wieder brauchbar sind.

am ganzen Körper und zerknitterte vor Aufregung seinen Hut mit den Händen. Der Helfer fragte, was die Dame Trinkgeld geben wolle. Als sie erwiderte: „Zwei Franks“, meinte er: „Das ist zu viel, mein Kind, man muß das Geld nicht vergeuden.“ — „Sind Sie vielleicht geizig?“ fragte die Französin. „Und noch dazu mit dem Gelde anderer?“ — „Geizig nicht, aber sparsam, und man weiß mir Dank dafür.“ Nach einigen Danksgängen seitens der Dame schieden die beiden.

... An demselben Abend war großes Konzert, welchem der König von Preußen, der König und die Königin von Hannover und der Prinz von Wales beiwohnten. Als Frau Audouard eintrat, kam König Wilhelm auf sie zu mit den Worten: „Glauben Sie nicht, Madame, daß ich recht habe sparsam zu sein, da ich doch das Geld meiner Untertanen ausgabe?“

Aus einer Chronik.

In einer alten Tübinger Chronik ist folgendes zu lesen: „Anno 1674, die Bayern in der Festung gelegen, wurde von den Franzosen der Wall unterminiert und gesprengt, wobei über 18 Personen umkamen. Als die Mine angezündet, ist neben anderen auch ein Soldatenweib in die Luft geflogen, eine Aderlänge weit ohne einigen Schaden zu Boden gefallen, wieder aufgestanden und unverehrt davongegangen, hat aber arg geschimpft und ist schlimmer Laune gewest.“

Langmut.

Amtmann: „Ihr habt den Seppel angezeigt. Weshalb habt Ihr mit der Anzeige so lange gezögert?“ Bauer: „Schauen's, Herr Amtsrichter, der Seppel hot mir erscht 'n großen Stein auf de Hausflur geworfen. 'n paar Tag danach hat er mir 'n Fenster eingeworfen. No, wir sind halt Nachbarn, und so was nimmt halt 'n Nachbar nit so übel. Do z'lezt hot er mir 'n großen Hasen mit Steinkohlenteer in de Stub neingeworfen, mitten auf'n Tisch, daß der Teer zwischen de Knödel 'schpritzt ist, und de Knödel ganz versaut war'n. Do war mei Geduld zu End', und i hob glei zu meiner Frau g'sait: Na, nu hot's geschellt; nu is 'n Fressen für'n Herrn Amtsrichter!“

Begriff der Gefahr.

Der preußische Instruktor, Herr Leutnant v. R., ist bemüht, den Füsselieren die Kriegsartikel zu erklären. So kommt er zu dem Sage im zweiten Kriegsartikel: Mut bei allen Dienstobliegenheiten. Um zu erklären, was Mut ist, will der Herr Leutnant zuerst den Begriff der Gefahr verständlich machen. Alle Mühe ist vergeblich; keiner weiß, was Gefahr ist. Endlich, um ein Beispiel anzuführen, sagt der Leutnant: „Wenn Sie nun aus dem Fenster hier herausgeworfen werden, wo befinden Sie sich dann?“ Allgemeines Schweigen. „Nun, einer wird es doch wissen?“ — Füsselier Plinneck steht auf und sagt: „In der Luft, Herr Leutnant.“

Gemütlich.

Am Stammtisch im schwarzen Roß saßen der Doktor, der Apotheker, der Forstmeister und der Gerichtsnotar nachts halb 12 Uhr noch beim Bier. Der Polizeidiener hatte die Herren schon aufmerksam gemacht, daß die Polizeistunde vorüber ist. Nun trat er wieder vor und sagte: „Meine Herren, jetzt ist aber die Polizeistunde ganz gewiß vorbei — aber Sie können noch nit furt, 's regnet gerade saumäßig.“

Unvorsichtige Wendung.

Lehrer: „Eßmann, Sie haben heute eine Arbeit geliefert, deren Güte im Verhältnis zu Ihren früheren Leistungen mich argwöhnen läßt, daß Sie nicht allein gearbeitet haben. Bestehen Sie mir, mit wessen Kalb haben Sie gepflügt?“ — Eßmann: „Ihr Sohn hat mir geholfen, Herr Professor.“

Im Schatten.

Neben einem Straßenbahnwagen, der nach der Stadt fuhr, lief ein Knabe im scharfen Trabe her, trotzdem das Thermometer einige zwanzig Grad im Schatten zeigte. Der kleine Schnellläufer schwitzte über und über und doch ließ er vom Wagen nicht ab. Da frug ihn der Kondukteur, weshalb er denn eigentlich mitlaufe. Neuchend erwiderte der Kleine: „Sie werden doch wohl nichts dagegen haben, daß ich im Schatten nach der Stadt gehe?“

Die Quittung.

Ein Bauer kam eines Tages zu einem Kassebeamten, dem es mit dem Empfange eines größeren Geldbetrages nicht paßte. Der Bauer war ein fester, besonnener Mann und ließ sich nicht abweisen. Er zählte ruhig sein Geld auf und erbat sich dann freundlich eine Quittung. Da ihm diese der Beamte nicht verweigern konnte, so stellte er sie aus, gebärdete sich aber dabei sehr unwirsch. Als die Quittung geschrieben war, warf er sie dem Manne hämisch vor die Füße. Der Bauer hob die Quittung gelassen auf und als er sie für richtig befunden, trat er wieder an den Zahlstisch, und schnell strich er jetzt das ganze Geld hinunter, daß es auf den Boden hinrollte. „So, Herr,“ sagte er, „ich habe meine Quittung aufgehoben, so kann Er jetzt sein Geld auch aufheben.“ Und flugs war er hinter der Tür verschwunden.

Abgefertigt.

Der englische Lord Fitzgerald wünschte einst, den Dichter Johnson kennen zu lernen und ließ ihn deshalb zur Tafel laden. Johnson erschien, wurde aber wegen seiner bescheidenen Kleidung vom Pförtner abgewiesen. Während des darüber entstandenen Wortwechsels kam der Lord selbst heraus, und als er die Ursache desselben erfahren hatte, sah er den Dichter befremdend an und sagte: „Es ist nicht möglich, daß Sie Johnson sind; Sie sehen ja aus, als könnten Sie nicht „Mä“ zu einem Schafe sagen.“ „Mä!“ antwortete Johnson und sah dabei den Lord freundlich und bedeutungsvoll an.

Rätsel-Aufgaben.

Abstrichrätsel.

Streit, Zauber, Wähler, Brot, Streiche, Himmel, Meider.

Von jedem dieser Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, derart, daß die stehenbleibenden im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Scherzrätsel.

Die Striche sind durch sinngemäße Wörter zu ersetzen, die im Zusammenhang, ohne Rücksicht auf die Orthographie, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Drüben liegt ein — im Klee;
Hänschen möcht' es haben.
Frisch —! Ein Sprung! O weh!
Hänschen liegt im Graben.
Hänschen — ein schief Gesicht!
's ist mir recht geschehen.
War ich — denn, daß ich nicht
Konnt' das Wasser sehen!

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat:

Idaho, Dosen, Apik, Seine, Onkel.

Geographisches Verschiebrätsel:

Baden, Görtitz, Schweden, Hamburg, Schlesien, Wien.

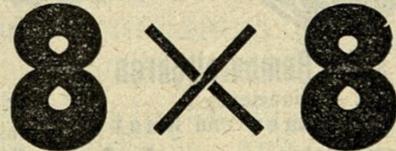
Durch das Los erhielten Preise:

Mois Neumeier jun., Regensburg; Ernst Klant, Wien; Karl Meldner, Warnsdorf.

Richtige Lösungen sandten ferner ein:

Josef Zwacka, Nemelkau; Rud. Hübl, Kunzendorf; Amalia Weisgerber, Engelsberg; Berta Güntner, Drohitz; Marie Proft, Tetschen; Joh. Schmidt, Baden; Peter Gager, Lajen (Tirol); Anton Grimmer, Auffig; Julie Preuß, Raumberg; Peter Ruen, Griffian; Anna und Andreas Maier, Pörschach; A. Mally, Flöhau; Marie Brandl, Duppau; Matthias Bader, Vermoos; P. Beda Pobitzer, O. S. B., Marienberg; Anton Gaisbauer, Markus; Hugo Bardusky, Olmütz; Heinr. Kuczej, Schazlar; Jos. Joerg, Jnnsbruck; Georg Erker, Mitterdorf; Jos. Röttig, Georgswalde; Frz. Hergesell, Schönwald; Joh. Stierand, Oberdrewitzsch; Emanuela Wolf, Ebersdorf; Frz. Scholz, Oberberzdorf; Matth. Schreiner, St. Lorenzen; Jos. Birklbauer, Rainbach; Karl Heigl, Saaz; P. Kamill, O. Fr. M., Baumgartenberg; Julius Sabora, Moeding; Josef Schönbaß, Rainbach; M. Beck, Eichelmühle; Karl Schindler, Wien; Wilh. Höller, Oberolang; Jos. Dhnedorfer, Seesitz; Rosa Möser, Dur; Berta Futter, Deutsch-Prausnitz; J. Wirnsperger, Salzburg; Frz. Marschner, Hainspach; Eugen Gugelsperger, Radauß; Frz. Kraus, Spindelmühle; Emil Böhm, Hohenörlitz.

Aus Nr. 20: Joh. Edelmann, Gauendorf; Frz. Raindl, Linz; Wzl. Karlik, M.-Loischnau; Joh. Gaber, Welhotta, Ant Scholz, Oberland; Frz. Dpitz, Oberland; Peter Gager, Lajen (Tirol).



geben muß die geehrte Hausfrau, damit sie nicht statt des

achten: Frank:-Kaffee-Zusatzes aus den Fabriken Komotau, Pardubitz, Binz eine minderwertige Fälschung bekommt. — Weisen Sie, verehrte Hausfrau, jedes Kistel und Packel zurück, wenn es die Kaffeemühle als Wahrzeichen der Aechtheit nicht trägt.

Billigste Einkaufsquelle!
Handgewebte Leinwand Rasenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulett's, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirr- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw.

Fabrikniederlage der „Monopolgewebe“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

Versandgeschäft Paul Hentschel

(früher Marie Hentschel)

Schluckenau in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Sicherer Tod

allen Ratten u. Mäusen!

„Rattentod“ wird von allen Nagetieren gern gefressen und befreit so mit einem Schlage von allen Ratten und Mäusen, ist aber für alle anderen Haustiere vollkommen unschädlich. Der Erfolg ist geradezu verblüffend. — Preis eines Siegels K 1.— Gegen Vorauszahlung von K 1.20 (am besten i. Briefmarken). Zusendung kostenlos.

ANDREAS HUBER,

Apotheker in Gars am Kamp, Niederösterreich.

Buchberg, 28. September.

Teile ergebenst mit, daß das von Ihnen bezogene Rattenvernichtungsmittel „Rattentod“ sich glänzend bewährte. Im Schloßkeller sowie in meinen Gemüseinsäßen sind die vielen hunderte Ratten gänzlich ausgerottet. Werde nicht verfehlen, obiges Mittel im Kreise meiner Bekannten weiter zu empfehlen.

Mit bestem Dank
 ergebenster Joh. Sveda,
 fürstl. Schloßgärtner.

Hie wieder!

Wechsle ich mit meiner Seife, seit ich Bergmann's Steckenpferd-Bilienmilchseife (Marke Steckenpferd) von Bergmann & Co., Tetschen a. G., im Gebrauch habe, da diese Seife allein die wirksamste aller Medizinalseifen gegen Sommersprossen sowie zur Pflege eines schönen, weichen und zarten Teints bleibt. Das Stück zu 80 h erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften u. s. w.

Halt!



RESTE

von Herren- und Damenstoffen, welche sich im Verlaufe der Saison ang. häuft haben, gebe ich, solange der Vorrat reicht, zu tiefer-abgesetzten Preisen ab. Lassen Sie sich diesen Gelegenheitskauf nicht entgehen und verlangen Sie mittels Korrespondenzkarte kostenlose Bemusterung.

Tuchversandhaus

Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10
 (Oesterreich.-Schlesien).

Billige böhmisches Bettfedern



5 Kilo: neue geschlossene K 9.60, bessere K 12.—, weisse daunenweiche geschlossene K 18.—, K 24.—, schnee-weisse daunenweiche geschlossene K 30.—, K 36.—, K 42.—.

FERTIG GEFÜLLTE BETTENC

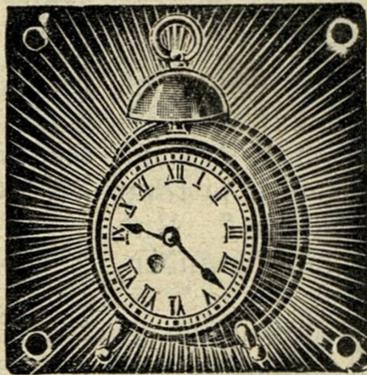
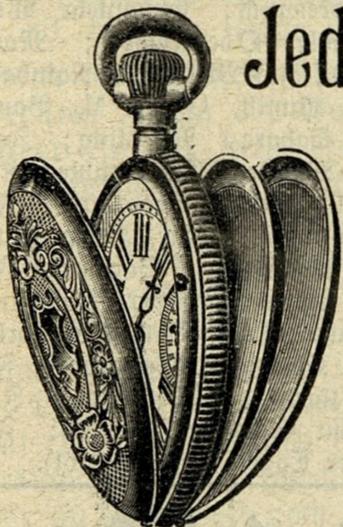
aus rotem Bettinlet, gefüllt, 1 Ducht oder 1 Unterbett 130 cm lang, 116 cm breit K 10.—, K 12.—, K 15.— und K 18.—. 2 Meter lang, 140 cm breit K 13.—, K 15.—, K 18.—, K 21.—, 1 Kopfkissen 80 cm lang, 58 cm breit K 3.—, K 3.50 u. K 4.—, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Anfertigung auch nach jeder beliebigen Massangabe, 3 teilige Haar-Matratzen auf 1 Bett à K 27.—, bessere K 33.—. Versand franko per Nachnahme von K 10.— aufwärts, Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes No. 23
 bei Pilsen, Böhmen

Graf-Würfel
 ist der
erste

mit österr. Staatspreis prämierte Rindsuppenwürfel. Intern. Jagdausstellung: Goldene Medaille. Generalvertretung u. Lager Adolf v. Hellrigl, Reichenberg, Böhmheldgasse 7.

Jede Uhr 8 Tage zur Probe.



Echte, silb. Remontoiruhren

k. k. punziert

- für Herren, Damen und Knaben
- mit einfachem Mantel K 6.—
- „ doppeltem Mantel „ 8.—
- „ 3 Silbermänteln „ 10.—
- 14 karat. Golduhren von „ 18.—
- Nickel-Roskopf-Uhren „ 3.—
- Stahluhren, flach „ 6.—
- Original Omega „ 20.—

Weckeruhr

- 19 cm, mit 1 Glocke K 2.—
- mit Doppelglocken „ 3.—
- Nachtleuchtend „ 4.—
- mit 3 Glockenspielen „ 6.—
- „ Schlagwerk „ 8.—
- „ Musikwerk „ 10.—
- Silberkette „ 2.—
- Silberringe „ —.60
- Silberohrringe „ —.60

Nichtgewünschtes wird innerhalb 8 Tagen franko und unbeschädigt retourgenommen und das Geld sofort retourgesendet. 3 Jahre schriftliche Garantie. Versand per Nachnahme durch die

Erste u. größte Uhrenniederlage **Max Böhnel, Wien, IV., Margaretenstr. 27/18.**

Verlangen Sie meinen großen Preiskurant mit über 5000 Abbildungen, welchen jedermann franko umsonst zugesendet erhält.

220 Dutzend Leintücher ohne Naht

garantiert Leinen, aus den edelsten Leinengarnen verfertigt, werden in nachstehenden Größen abgegeben:

- 150 cm breit, 200 cm lang, per Stück K 2.20
- 150 cm breit, 225 cm lang, per Stück K 2.50

Dieselben Größen in hochprima Qualität um

40 Heller per Stück teurer.

Mindestabnahme per Sorte und Größe 6 Stück gegen Nachnahme. Für Nichtpassendes das Geld zurück, daher kein Risiko.

Leinenweberei, **Karl Kohn, Nachod, Böhmen.**